Oecon.
1124 r

Oecon. 1124 r
Lindau

Oec.
1124r

Ueber die Nothwendigkeit

einer

wissenschaftl. und folgerechten Ausbildung junger Landwirthe.

Von

C. Lindau.

Oschatz.
Druck und Verlag von Fr. Oldecop's Erben.
1849.

Ueber die Nothwendigkeit

einer

wissenschaftlichen und folgerechten

Ausbildung junger Landwirthe.

Mit Hindeutung auf die Obliegenheiten,

welche der

Landwirth bei'm Eintritt in's practische Leben zu erfüllen hat, wenn er von seinem Gewerbe den möglich größten Gewinn ziehen und seinen Stand ehren will.

Von

C. Lindau.

Oschatz.

Druck und Verlag von Fr. Oldecop's Erben.

1849.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung 1

I. Von den Mitteln, sich eine vollkommen practische Bildung eigen zu machen 7

II. Von den Eigenschaften, welche ein Landwirth haben soll, wenn er mit Nutzen seinem Beruf vorstehen und auf den Namen eines tüchtigen Mannes Anspruch machen will . 25

III. Von der Wirksamkeit des Landwirths 33

Einleitung.

Die Landwirthschaft, die sich bekanntlich mit dem Anbau nützlicher Pflanzen und mit der Zucht und Pflege der Hausthiere beschäftigt, deren Produkte den Menschen ganz unentbehrlich sind, ist jetzt so gewaltig vorgeschritten, daß bei weitem nicht mehr mit den Mitteln auszukommen ist, wie ehemals. Diesen Aufschwung hat sie lediglich der Wissenschaft zu verdanken, mit deren Hülfe es den Landwirthen, die sich ihr befleißigen, möglich geworden ist, die verschiedenen Zweige ihres Gewerbes vernunftgemäß zu betreiben und eben so vernunftgemäß in einander greifen und fruchtbringend und heilsam für Millionen Menschen wirken zu lassen. Wie nothwendig ein solcher vernunftgemäßer Betrieb ist, davon hat man sich jetzt um so mehr überzeugt, als der Grund und Boden so wohl als die verschiedenen mit der Landwirthschaft verbundenen Zweige einer viel höhern Nutzung fähig sind. Daher kommt es auch, daß Güter, wenn solche in den Händen einsichtsvoller und guter Wirthe sind, in der Regel einen viel höhern Kapitalwerth haben. Ein guter und kenntnißvoller Landwirth wird aber nur derjenige sein, welcher sein Fach

mit Lust und Liebe betreibt, jedes Maß und jede Art von Kräften in die nachhaltig größte, zur Erreichung des Zweckes angemessenste Thätigkeit zu versetzen, Alles auf das vortheilhafteste zu benutzen, und jedes ihm zu Gebote stehende rechtliche und sittliche Mittel anzuwenden versteht, um den möglich höchsten Reinertrag hervorzubringen. Der Landwirth wird auf diese Weise sein und seines Landes Wohlthäter, weil er sich aus dem Zustande der Dürftigkeit und Armuth zum Wohlstand empor schwingt und durch Vermehrung und Verbesserung seiner sämmtlichen Produkte sein Land vor Mangel und Hungersnoth schützt. Darum sagt auch ein großer Weltweiser mit Recht: „Ein Landwirth, der durch die Industrie es dahin bringt, daß auf dem Lande, wo vorher ein Grashalm wuchs, künftig zwei wachsen, ist ein größerer Wohlthäter der Menschheit, als alle Politiker von Erschaffung der Welt bis zu unserer Zeit."

In sofern hat die Landwirthschaft eine Wichtigkeit erlangt, die sie zum Gegenstand der größten Aufmerksamkeit nicht allein der Landwirthe selbst, sondern auch des ganzen Volkes gemacht hat. Und das ist es, was ihren Betrieb ehrenvoll, aber zugleich auch ihre gründliche Erlernung dem Landwirth nothwendig macht, wenn er den gehörigen Gewinn davon tragen und Anderen nützen will.

Um aber dieses Ziel zu erreichen, ist es nothwendig, daß der Landwirth entweder Naturkundiger ist, oder sich doch etwas mehr mit dem Studium der Naturwissenschaft beschäftige, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt; denn diese sowohl als die Gewerbsgeschichte sind die eigentlichen und treuen Führer in der Landwirthschaft. Wer diese

Schule verabsäumt, bleibt lebenslänglich ein ungewisser Anfänger und gleicht einem Wanderer, der des Weges unkundig und zu spät erfährt, daß er irre gegangen ist, vergeblich sich angestrengt, abgemüht und Gefahren bestanden hat. Es ist nicht übertrieben, wenn ich behaupte, daß der Landwirth dem Naturforscher am nächsten steht; denn was dieser blos kennen lehrt, daß stellt jener wirklich dar, nämlich die Mittel zum physischen Wohlbefinden. Die gesammte Landwirthschaft, d. h. der Bergbau, der Wald- und Feld- und Gartenbau, die Viehzucht, kurz Alles, was nah und fern mit der Landwirthschaft in Verbindung steht, die sämmtlichen Gewerbe, die sich um die Landwirthschaft wie um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt drehen, die gesammte Industrie, was ist sie Anders, als die gesammte Naturwissenschaft, angewendet für den Zweck der Produktenerzeugung und der Verarbeitung und Verbreitung der Mittel zur Leibesnahrung und Nothdurft? Aber nicht blos in wissenschaftlicher Beziehung, nicht blos für den Naturforscher allein — nein! auch für den practischen Landwirth muß eine tiefere Einsicht in das Wesen der großen Natur ein ganz neues Feld eröffnen, wodurch die Vernunft geweckt, der Verstand geschärft und durch Wahrheit erleuchtet wird.

Leider hängt unserm Zeitalter immer noch ein Makel an, nämlich das Vorurtheil so Vieler gegen Neuerungen, die ihren Gewohnheiten zuwider sind, und das ist der schnellern Verbreitung des Guten und Nützlichen noch sehr hinderlich. Wenn es auch zahllose Beispiele von einsichtsvoller und verständiger Wirthschaftsführung giebt, so nimmt man dies doch nur meist unter Landwirthen höherer

Klassen wahr, während ein großes Heer ganz entgegengesetzter Denkungsart ist und damit zugleich eine geringere Bildungsstufe zu erkennen giebt. So bringt der Bauernstand noch oft genug sein Dasein in völliger Rohheit und Unwissenheit zu, und die Folge davon ist, daß er mit Armuth zu kämpfen hat und ihm die Achtung seiner Mitmenschen fehlt; doch häufig sind auch Eigendünkel, Stolz, Halsstarrigkeit und Trägheit diejenigen Eigenschaften, welche dem Menschen nicht zulassen, sich mit einer Sache gehörig vertraut zu machen. Könnte man nur diese Untugenden aus dem Lande jagen, so würde man gewiß in kurzer Zeit weit kommen. War doch früher so Manches neu und klein, was nunmehr groß gewachsen ist und sehr vielen Nutzen gewährt; ja es giebt Einrichtungen, die sich früher nur unter harten Kämpfen und Anfechtungen Eingang verschaffen konnten und ohne die wir jetzt nicht bestehen zu können glauben.

Schon hieraus wird es zum Theil ersichtlich, daß man nicht immer und nicht überall mit der Praxis allein auskommt; in sehr vielen Dingen der Landwirthschaft kommen Fälle vor, wo gemachte Erfahrungen sich widersprechen und nicht denselben Erfolg gewähren, wenn sie unter veränderten Verhältnissen angewendet werden. Sehr viele Landwirthe, unter den Bauern vielleicht die meisten, wissen sich dann nicht zu erklären, warum dasselbe in einem Falle einen guten im andern Falle aber einen schlechten Erfolg hat, und es ist dann oft nur ein glücklicher Zufall, wenn das was im Feldbau und der Viehzucht mit allem Fleiß und aller Sorgfalt gemacht und veranstaltet ist, den erwarteten Nutzen auch wirklich giebt.

So weiß zwar jeder Landwirth aus der Erfahrung, daß beim Anbau des Ackers durch fleißiges Pflügen und Eggen das Land gelockert, das Unkraut zerstört wird, und daß auf einem gut zubereiteten Acker die Feldfrüchte besser gerathen, als wenn das Feld wenig und nicht ordentlich gepflügt und geeggt ist, aber Viele wissen nicht, daß es hierbei hauptsächlich auf die Beschaffenheit des Bodens, Klima's und der Witterung ankommt, wonach der eine oder andere Boden mehr oder weniger gelockert und bearbeitet werden muß. Eben so ist es mit dem Dünger; denn Jeder weiß, daß selbiger den Boden befruchtet und ohne Dünger in den meisten Fällen keine guten Ernter gewonnen werden können, aber Viele wissen nicht, wie derselbe in verschiedenen Boden und auf verschiedene Pflanzen wirkt, und in welchem Zustande und zu welcher Zeit jede Art von Mist am zweckmäßigsten anzuwenden ist. Es ereignet sich daher auch nicht selten, daß der auf das Feld gebrachte Dünger wenig oder gar nichts nützt, wo nicht schadet. Mit der Behandlung der Wiesen und dem Futterbau auf dem Acker kommen gleiche Verschiedenheiten vor. Nicht minder ist von der Viehzucht und Nutzviehhaltung jedem Landwirth bekannt, daß sie dem Einen viel, dem Andern wenig Nutzen bringt, und daß beides von der verschiedenen Behandlung und Pflege des Viehes herkomme. Warum aber bei einer äußerlich anscheinend gleichen Pflege Einer mehr, der Andere weniger Glück, Einer mehr, der Andere weniger mit Krankheiten zu kämpfen hat, ist nur selten Allen bekannt, weil nicht Jeder die Natur der Thiere kennt, und nicht von Jedem die Umstände und Bedingungen erkannt und beachtet werden,

die zum guten Gedeihen des Viehes gehören. Von diesem Allen erlangt man nur durch die Wissenschaft eine bessere und gründlichere Kenntniß.

Der Landwirth muß aber auch alle Theile seiner Wirthschaft in ein zweckmäßiges Verhältniß zu bringen wissen, damit keiner zum Nachtheil eines andern bevorzugt oder zurückgesetzt werde. Auch dies erfordert sehr viele Kenntnisse und Umsicht, wobei die Erfahrung allein kein ausreichendes Mittel gewährt. Und da der Landwirth in seinem Gewerbe Produzent und Kaufmann zugleich ist, so sind ihm auch die Eigenschaften eines geübten Geschäftsmannes nothwendig.

Wenn aber auch jede andere Kenntniß, welche den Verstand übt, das Herz veredelt und in keiner directen Verbindung mit der Landwirthschaft steht, dem Landwirth heilsam ist, so wird er doch hauptsächlich auf solche Rücksicht nehmen müssen, welche unmittelbar auf seinen Stand Bezug und Einfluß haben. Das vorliegende Schriftchen ist nun hauptsächlich dazu bestimmt, dem Anfänger die Bahn anzudeuten, die er zu betreten haben möchte, wenn er es zu etwas bringen will. Aber auch denjenigen, welche früher ein anderes Geschäft betrieben und erst im Alter aus besonderer Neigung zur Landwirthschaft übergehen, wird das Schriftchen nicht ganz ohne Nutzen sein, weil sie darin manchen nützlichen Fingerzeig finden werden und daraus die Anforderungen kennen lernen, die man an einen Landwirth macht. Wenn auch ein solches Unternehmen stets gewagt erscheint, so kann doch Neigung, Lust und Liebe zur Landwirthschaft, in gewissem Maße die Bildung vertreten oder vielmehr dazu beitragen, daß sie leicht und in kurzer Zeit erworben wird.

I.

Von den Mitteln, sich eine vollkommene practische Bildung eigen zu machen.

Um ein vollkommen gebildeter Landwirth zu werden, genügt es nicht, daß der Vater dem Sohne den Pflug in die Hände giebt, sondern es sind umsichtliche, wissenschaftliche Kenntnisse nöthig, sollte die vom Landwirth betriebene Landwirthschaft auch noch so klein sein; denn eigentliche Bildung hält nicht von der Arbeit ab, und sobald sie dieses thut, ist sie keine Bildnng, sondern nur Verbildung. Der wahre Landwirth, selbst wenn er sich ausgezeichnete Kenntnisse erworben hätte, wird sich vielmehr willig jeder Arbeit, die er in seinem Stande zu verrichten verpflichtet ist, unterziehen, ja dieselbe mit einer eigenen Vollkommenheit und Vollendung verrichten und eben durch diese Vollkommenheit die Ueberlegenheit des Geistes über die blos rohen körperlichen Kräfte darthun. Nur diejenigen, welchen Bildung selbst fehlt, die zu stumpfsinnig und zu träge sind, sich solche anzueignen und welche überhaupt die Wichtigkeit der Landwirthschaft nicht genug zu würdigen verstehen, können eine wissenschaftliche Bildung für ent-

behrlich und überflüssig halten. Sie belieben mit Eifer von der Praxis zu sprechen, ihr vor jeder andern Erlernung den Vorzug zu geben, vergessen aber dabei, daß diese, wenn sie gegründet sein soll, eben die umsichtliche, wissenschaftliche Kenntnisse voraussetzt, ohne die sie wenigstens nichts als ein grober und blinder Mechanismus ist, wie solchen jeder gemeine Arbeiter übt. Giebt es doch kein Handwerk, bei dem nicht von Seiten der Beflissenen eine Wanderung zu ihrer Ausbildung für nöthig erachtet würde. Warum soll die Landwirthschaft, die doch Handwerk, Kunst und Wissenschaft zugleich ist und ein Feld der reichsten Erfahrungen gewährt, auf dem selten ein Mensch auslernt, nicht auch einer Vervollkommnung fähig sein? Niemand zweifelt mehr daran und die größten Nationalökonomen sind damit einverstanden, daß ohne wissenschaftliche Ausbildung kein lohnender Gewinn von der Landwirthschaft zu erwarten ist.

So wie der Arzt erst den Organismus des Menschen und der Thiere erforschen und mit den Wirkungen der Arzneimittel vertraut sein muß, ehe er Menschen und Thiere heilen kann, eben so muß der gebildete Landwirth erst den Boden, die Natur der Pflanzen und Thiere kennen, bevor er Pflanzen und Thiere züchtet, das liegt auf der Hand. Aber wie schwer ist es, diese Kenntnisse auf dem Wege der Erfahrung allein sammeln zu wollen. Nur mit den fühlbarsten Opfern ist solches verbunden und ein Menschenalter oft zu kurze Zeit dazu!

Die Betrachtung der Natur ist für den Knaben, der sich zukünftig dem landwirthschaftlichen Beruf widmen soll, die beste Schule, wenn dessen Aufmerksamkeit, neben den

nöthigen Elementarunterricht darauf gelenkt wird; denn dadurch werden dessen Sinne schon von früher Jugend geschärft und in ihm Anlagen und Kenntnisse entwickelt, welche für die ganze Lebenszeit nützlich sind.

Ich weiß mich in die Lage eines der Natur Unkundigen recht wohl zu versetzen. Sie gleicht einem kostbaren Zimmer, worin wir gleichsam wie mitten in der Nacht geführt sind, und wo wir in der Finsterniß schlafen. Beim Anbruch der Dämmerung fangen wir an, etwas von dem zu ahnen, was um uns ist; immer mehr wird unsere Neugierde erregt; wir sind unruhig zu sehen und können vor Ungeduld den Aufgang der Sonne nicht erwarten. Sie erscheint, wirft ihre Strahlen in das Zimmer und die ganze Pracht ist erhellt. Unsere Aufmerksamkeit wird immer größer; wir starren Alles mit entzückten Augen und einer unersättlichen Begierde an. Aber welche geheime Bekümmerniß mischt sich mitten in das Anschauen so schöner Gegenstände! Wir sehen sie vor uns, aber kennen sie nicht, nicht ihre Namen, nicht ihren Nutzen; alles, was uns rührt, ist nur die äußere Schönheit der Dinge. Endlich wird unser Wunsch erfüllt; es tritt eine Person herein, der wir mit tausend Fragen entgegen eilen. Nach und nach erhalten wir von Allem eine Kenntniß und Licht, und Vergnügen breitet sich in unserm Geiste aus. Noch nahmen wir nur einen entfernten Antheil; wir halten Alles für Schätze, auf die wir keinen Anspruch haben. Aber man sagt uns, daß sie uns gehören, daß wir darum in der Welt sind, um sie in Besitz zu nehmen und zu gebrauchen. Unbeschreibliche Freude bemächtigt sich unsers Herzens, und bei dem Gefühle unsers Glückes

fragen wir nach unserm Wohlthäter, um ihm danken zu können. — In einem solchen Zustande befindet sich ungefähr der Knabe und selbst der Erwachsene, der von diesem Allen keine Kenntniß hat. Was ist nun billiger, als daß er die Wohnung, worin er sich befindet, und die Gegenstände, die zu seinem Nutzen da sind, kennen lerne! Darum sollte jeder Lehrer den jungen Erdenbürger das begreifen lehren, zu dessen Besitz er angelangt ist, und in dessen rechten Gebrauch er nur ein glückliches Leben zu gründen vermag. Hierzu zeigt ihm die Natur den beßten Weg, und ihr muß er folgen. Die zu behandelnden Gegenstände umlagern ihn, und bieten sich auf jedem Schritte zur Betrachtung dar. Die Gegend mag noch so arm sein, so gewährt sie doch das Nothdürftige. Der Wald hat Bäume und Sträucher, der Garten Obstbäume, das Feld Getreide u. s. w., die Wiesen Kräuter und Gräser, das Wasser Fische, das Land Thiere vom größern bis zum kleinsten eine ungezählte Reihe, und sie zu kennen, muß die Aufgabe sein.

Einen so natürlichen Unterricht kann man so oft wiederholen, als der Zögling dazu Lust äußert, oder auf eine ungezwungene Weise sich anlocken läßt. Derselbe giebt auch zugleich Gelegenheit, einem Zögling einen Fingerzeig von seiner zukünftigen Bestimmung zu geben. Es gehört von unserer Seite weiter nichts dazu, als eine aufmerksame Sorge, und eine fruchtbare Beurtheilungskraft, um einem Knaben aus dem, was er in der Natur sieht und hört, eine Nahrung von tugendhaften Begriffen mitzutheilen. Bald wird man ihn von den Wissenschaften der Welt, von der Nothwendigkeit, von der Einrichtung und

Ordnung der menschlichen Geschäfte, die nützlichsten Begriffe beibringen können, und so ihm schon früh den Sinn zur Ordnung und sein Auffassungsvermögen üben, sowie auch Liebe und Neigung zum zukünftigen Berufe erregen und ihn zu einer ungezwungenen Thätigkeit ermuthigen.

Auf diese Weise wird in einen jungen Menschen unstreitig der beßte Grund zu seinem zukünftigen Berufe gelegt. Nachdem ein solcher das 14. — 16. Jahr erreicht hat, also nach vorangegangenem Elementarunterricht, kann nun endlich ein wissenschaftlicher Unterricht in der Naturkunde beginnen, deren Studium ihm nunmehr um so weniger neu erscheint, da er schon vorher durch den natürlichen Unterricht in der Natur einige Begriffe erlangt hat, die nun aber durch ein wissenschaftliches Studium mehr geordnet und nach Lehrbegriffen in einer bessern Reihenfolge seinem Geiste eingeprägt werden.

Es ist daher Eltern zu rathen, ihre Söhne, welche sie zur Landwirthschaft bestimmen, und sie zu brauchbaren und tüchtigen Landwirthen ausbilden lassen wollen, bis dahin in einer kleinen Stadt in eine Pensionsanstalt oder einem Landgeistlichen zu geben, wo die Erziehung nach diesen Grundsätzen geleitet wird. Besonders aber findet der Knabe bei einem Landgeistlichen seine rechte Stellung. Er wird Mitglied einer gebildeten Familie, gewöhnt sich an das Landleben, die ländlichen Geschäfte und Menschen. Sehen und Theilnehmen ländlicher Arbeiten im Felde und in Gärten führen zur Gewöhnung an das Eigenthümliche des Lebens und Wirkens auf dem Lande, und das Verhältniß wird um so günstiger, als des Pfarrers Aufmerksamkeit und Unterricht zugleich vor Abwegen sichert. Wer

dieß weniger beobachtet, sondern einen jungen Menschen mit städtischen Gewöhnungen auf das Land in der Absicht schickt, um die Landwirthschaft sogleich practisch zu erlernen, läuft Gefahr, daß ein solcher, wenn der Lehrherr nicht selbst ein ausgezeichneter Mann ist, verbauert, d. h., sich Sitten angewöhnt, durch die er im Umgange weniger auffällig und Andern gleich sein will, und so wird der Zweck verfehlt.

Wenn nun aber dem angehenden Landwirth das Studium der Naturwissenschaft zu empfehlen ist, so muß dasselbe doch mit möglichster Anwendung auf die Landwirthschaft geschehen, und muß in früher Jugend aus dem Grunde beginnen, weil es im Alter sonst unterbleibt. Nur ein kleiner Theil rafft sich in der Folge auf und greift nach den Mitteln, das in der Fortbildung Versäumte nachzuholen.

Ein solcher wissenschaftlicher Unterricht muß nun hauptsächlich

1. in Bodenkunde bestehen. Dieß ist die Kenntniß von den verschiedenen Bodenarten, wie sie der Landwirth auf seinen Aeckern, Wiesen, Gärten und Weideflächen findet, und die ihn dazu befähigt, jeden Boden nach Verhältniß seiner Beschaffenheit und Lage richtig zu beurtheilen und dessen Werth zu ermitteln. Sie macht ihn mit dem Einfluß der Bestandtheile des Bodes vertraut, lehrt ihn deren Einfluß auf den Boden und auf die Pflanzen. Sie lehrt ihm demnach auch, in wie fern ein jeder Bodenbestandtheil dazu beiträgt, dem Boden eine gute oder fehlerhafte Eigenschaft zu geben, und unter welchen Verhältnissen ein Boden sich zu einem einträglichen Pflanzenbau

eignet. Die Kenntniß der Bodenkunde ist daher für jeden gebildeten Landwirth höchst wichtig, nützlich und unentbehrlich, weil er dann eine umsichtsvollere Bewirthschaftung einführen, passendere Früchte für jeden Boden wählen kann, so wie auch jeden Boden zweckmäßiger vorbereiten und benutzen lernt, indem er mit den Mitteln vertraut wird, durch die zu bindiger Boden lockerer, zu lockerer bindiger, zu kalter wärmer, und zu nasser trockener wird. Je mehr eine genaue Kenntniß vom Boden in einem Lande unter Landwirthen verbreitet ist, desto mehr wird auch das für Localverhältnisse Angemessenste angewendet werden können; folglich desto mehr wird auch der Werth des Grund und Bodens in einem Lande steigen, also auch ein solches um so viel reicher und wohlhabender werden. Aber auch zur Ermittelung des Reinertrags des Bodens, ein Geschäft, welches bei Verkäufen und Verpachtungen, bei Erbvertheilungen und Gemeinheitstheilungen der Güter häufig vorkommt, und welches ein gebildeter Landwirth auch zu leiten verstehen muß, ist eine genaue Kenntniß des Bodens unentbehrlich.

2. In Botanik; denn diese macht uns mit dem Namen, Eigenschaften und mit der Kultur der verschiedenen Pflanzen bekannt, lehrt die Kennzeichen der Varietäten, wodurch sich dieselben von einander unterscheiden und gibt an, unter welchen Boden- und klimatischen Verhältnissen jede Pflanze einen angemessenen Standort findet. Wenn wir sonach als Landwirthe in einer Gegend leben und unsern Boden gehörig zu beurtheilen verstehen, so können wir mit Hilfe dieser Kenntniß, vorausgesetzt, daß wir auch die Orts- und Zeitverhältnisse, und die

daraus entstehenden Gelegenheiten zur Nutzung und zum Absatz gehörig berücksichtigen, leicht ermitteln, welche Pflanzen die beßten und die sichersten sind. Die Art und Weise der Ernährung und des Wachsthums der Pflanzen ist eigentlich mehr ein Gegenstand der Physiologie, wovon der Landwirth in so fern das Wichtigste kennen muß, als er mit ihrer Kenntniß auf das Wachsthum der Pflanzen günstig einzuwirken vermag, und deren Produkte zu seinem und des Landes Nutzen zweckmäßig zu vervollkommnen (veredeln) lernt. Aber auch mit den einer guten Ackerkultur nachtheiligen Unkräutern macht uns die Botanik bekannt, und lehrt die Mittel, wie ihrer Vermehrung Einhalt zu thun ist, oder wie sie ganz von den Ländereien zu entfernen sind. So wie aber dem Landwirthe die Kenntniß der Pflanzen nöthig ist, eben so ist ihm auch

3. Die Kenntniß von der Natur der Thiere unentbehrlich, wenn er mit Glück Viehzucht treiben will. Wir lernen dann nicht nur die verschiedenen Viehgattungen und Arten derselben kennen, sondern erfahren auch, welchen Einfluß Boden, Klima, Futter u. s. w. auf die Thiere ausüben. Auch werden wir mit den Grundsätzen bekannt, nach welchen die Thiere am beßten zu ernähren, gesund und bei Kräften zu erhalten sind, wie ihre Vermehrung durch die Zucht am zweckmäßigsten zu vollführen ist, und mit Hilfe dieser Kenntnisse bekommt es der Landwirth in seine Gewalt, sich neue Viehschläge zu bilden, die den Ortsverhältnissen entsprechen, was höchst wichtig für das Wohl desselben ist. Erst, wenn der Landwirth die vorzüglichsten Viehgattungen gehörig kennt, selbige naturgemäß

zu behandeln und zu züchten versteht, lernt er geringes, nicht viel Nutzen gewährendes Vieh auch verbessern (veredeln) und gehörig benutzen.

4. Wenn nun hiernach ein Studium der Natur der Pflanzen und Thiere für den angehenden Landwirth unerläßlich ist, so geht aber auch zugleich daraus hervor, daß er eben so wenig der Physik und Chemie entbehren könne; denn die meisten Naturerscheinungen in der Thier- und Pflanzenwelt stützen sich darauf, und lassen sich ohne diese Wissenschaften nie hinlänglich erklären. Die richtige Anwendung der Arbeitskräfte, die Einwirkung des Lichts, der Luft, der Wärme und der Kälte, der Feuchtigkeit, der Electricität u. s. w. auf die Thier- und Pflanzenproduktion, die Bildung verschiedener Körper, Flüssigkeiten und Stoffe, welche bald einen günstigen, bald einen nachtheiligen Einfluß auf den Thier- und Pflanzenkörper ausüben, Alles dieß gründet sich auf physikalische und chemische Grundsätze, und selbst die Verarbeitung der rohen Produkte läßt sich ohne hinlängliche physikalische und chemische Kenntnisse nie mit Vortheil betreiben. Darum gewährt die gesammte Naturwissenschaft eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens, der Unterhaltung und Belehrung; sie giebt dem Landwirth mannichfache Gelegenheit sein Gewerbe vorsichtig, vernünftig und einsichtsvoll zu betreiben, ihn von Irrthümern und Vorurtheilen zu befreien, denen Niemand mehr ausgesetzt ist, als er. Sie faßt Alles zusammen, was ein junger Mensch in wissenschaftlicher und moralischer Beziehung zu seiner Vorbildung nöthig hat. Die Landwirthschaft fußt darauf, und

kann ohne sie keinen Schritt in's Dunkle wagen, ohne einmal im Hellen das Wahre herauszufinden.

5. So nützlich dem Landwirth naturwissenschaftliche Kenntnisse sind, so unentbehrlich sind ihm auch mathematische; denn er muß sich Ertrags-, Werths- und andere Rechnungen fertigen können, sowie die Grundsätze einer mehr oder minder weit umfassenden Buchhaltung kennen und selbige führen, und darin den Zusammenhang seines Gewerbes so darzustellen vermögen, daß er daraus den Gewinn und Verlust eines Wirthschaftszweiges jederzeit leicht übersehen könne. Dieß ist höchst wichtig für den Landwirth, weil nichts die Erfüllung sämmtlicher an ihm gemachten Anforderungen so sicher befördert, als eine übersichtliche, wohlgeordnete Buchführung, und sie ist daher dem Landwirth dringend zu empfehlen, wozu aber, wie gesagt, mathematische Kenntnisse erforderlich sind.

6. Sehr nützlich, wenn auch nicht unentbehrlich, sind auch Kenntnisse von der Feldmeß- und Nivellirkunst, da sie bei Feldeintheilungen, Be- und Entwässerungsanlagen und bei anderen Gelegenheiten häufig in Anspruch genommen werden, und ein Landwirth, der sie besitzt, wird sich daher in dergleichen Fällen jederzeit selbst gut zu helfen wissen. Sie dürfen daher bei dem Unterrichte nicht aus den Augen gelassen werden.

7. Endlich gewährt die Zeichnenkunst dem Landwirth mancherlei Vortheile, weshalb sie eben so wenig vernachlässigt werden darf. Er kann dann bei Bauten einem Sachkundigen seine Ideen besser mittheilen und Handwerker anweisen, oder sich selbst eine ihm dunkel vorschwebende Idee deutlich machen und sie zur Aus-

führung vorbereiten. Besonders wenn der Landwirth auf Reisen ist, und er neue Geräthe, Maschinen, Bauanlagen u. dergl. m. sieht, kann ihm die Zeichnenkunst großen Nutzen gewähren, weil er dann solche genau nachzeichnen, anfertigen und in seinem Betriebe einführen kann.

Es liegt auf der Hand, daß durch einen derartigen Unterricht unendlich viel bewirkt würde und er das vorzüglichste Mittel ist, in dem angehenden Landwirthe Liebe und Neigung zu seinem zukünftigen Berufe zu erwecken. Es wird auf diese Weise der beßte Grund gelegt, der ja überall das Standhafte gewährt und selbst in der Wissenschaft das Schwankende verhindert. Die vielen Mißverständnisse und Vorurtheile, welche heutzutage noch in der Landwirthschaft herrschen, werden durch eine gute Vorbildung gewiß am ehesten und sichersten bekämpft werden. Ich glaube daher mit Recht, die Naturkunde als den hauptsächlichsten Theil der Vorbildung bezeichnen zu müssen; denn gerade hier fehlt es in unsrer Gewerbswissenschaft am meisten, und ohne sie ist der Landwirth der Gefahr ausgesetzt, auf die niedrige Stufe des gemeinen Arbeiters herabzusinken, weil es seinem Geiste dann an Nahrung fehlt. Die meisten Fehlgriffe in der Landwirthschaft sind unmittelbares Produkt des Mangels an Naturkenntnissen. Aber auch die Vorurtheile mit ihrer Schwester, dem Aberglauben, beruhen auf demselben Mangel, und dieser ist zugleich auch die Hauptursache, wenn im Alter die Nachbildung durch Lectüre und Forschen unterbleibt.

Es würde sehr zeitgemäß sein, wenn auch in unsern Dorfschulen mehr Rücksicht auf naturwissenschaftlichen Unterricht genommen und die sogenannten Sonn- und Fest-

tagsschulen allgemeiner eingeführt würden, welche die aus der Schule entlassenen Knaben besuchen müßten, um Vorträge über Naturkunde und Landwirthschaft zu hören, welche der Schullehrer halten könnte. Dadurch würden die spätern Generationen des Bauerstandes mehr zur Geschäftsbildung geleitet werden und unvermerkt auch allgemeine Menschenbildung gewinnen; sie würden ihren Boden mit prüfenden Augen betrachten, und hinsichtlich des Düngers und der Düngung manches erfahren, was ihnen Nutzen bringt; sie würden die Anwendung landwirthschaftlicher Erzeugnisse kennen lernen, die ihnen zur geeigneten Zeit bedeutenden Gewinn abwerfen können, und würden überhaupt mit dem weiten Umfange ihres Faches, von dem der größte Theil keinen Begriff hat, vertrauter werden. Eine solche Einrichtung müßte in einem Lande die Quelle beglückender Fortschritte sein. Doch muß ich wohl bemerken, daß ich weit entfernt bin, vom Bauer wirklich wissenschaftliche, d. h., physiologische, chemische und mineralogische Kenntnisse zu fordern, die nur dem wahrhaft gebildeten und auf eine höhere Stellung Anspruch machenden Oeconom gebühren. Aber zwischen einer wissenschaftlichen Kenntniß und dem rohen Zustande der völligen Unkunde, liegt noch ein großer Raum, der auf andere Weise als durch einen directen wissenschaftlichen Unterricht recht zweckmäßig ausgefüllt werden kann, und zwar, wenn dem Verfahren des Bauern geprüfte Grundsätze untergelegt und diese an Ort und Stelle zu befolgen ihn gelehrt werden, dann schon wird sich die Summe der Naturkräfte, die in seiner Gewalt sind, durch vernünftige Behandlung seines Gewerbes ungemein vermehren. Seine

Landwirthschaft ist mehr empirisch, d. h., auf die Erfahrung gegründet, was sie auch in gewisser Beziehung bleiben muß, und da er in den meisten Fällen an den Orten bleibt, wo er geboren ist, so genügt es, wenn er wenigstens die erforderlichen Localkenntnisse besitzt, nämlich seinen Boden auf das zweckmäßigste zu behandeln und zu verbessern versteht; wenn er die Wirkung seines Düngers kennt und diesen in beßter Güte, zur rechten Zeit und in gehöriger Menge auf seinen Boden anzuwenden versteht; wenn er die zweckmäßigste Form und Einrichtung seiner Ackergeräthschaften kennen und neue, zur Ersparung von Arbeitskräften taugliche in Gebrauch zu nehmen lernt; wenn er die nützlichsten Gewächse kennt, die sein Boden zu tragen vermag, und diese auf seinen Aeckern und Wiesen zweckmäßig anzubauen, deren Erzeugnisse auf das zweckmäßigste zu veredeln, aufzubewahren und zu benutzen versteht; wenn er mit den Feinden der guten Ackerkultur aus dem Thier- und Pflanzenreiche, nämlich dem Ungeziefer und den Unkräutern gehörig vertraut ist, damit er zur Vertilgung und Vermeidung derselben dienliche Mittel anwenden könne, auch nach und nach die vielen Vorurtheile, welche sich auf das Entstehen und Verschwinden mancher Gattungen des Ungeziefers und der Unkräuter beziehen, ablege. Viel Licht würde in dieser Absicht sich auch verbreiten, wenn der Bauer vernünftig auf die Witterung achtete, und aus dem Zusammentreffen mehrer Erscheinungen in der Natur auf ihren Zusammenhang schließen lernte. Außer diesen Kenntnissen müssen ihm aber auch die allgemeinen Grundsätze bekannt sein, nach welchen er sein Vieh zweckmäßig züchten und gesund erhalten kann,

weil nur solches den gehörigen Nutzen liefert und seinen Wohlstand vermehren hilft. Namentlich ist ihnen die Kenntniß unentbehrlich, eine kluge Bestimmung der Anzahl und Gattung der Thiere zu treffen.

Es ergibt sich hieraus, daß es selbst nichts leichtes ist, ein guter Bauer zu sein, und wie viel gehört nicht dazu, ein tüchtiger Landwirth zu werden, der in den verschiedenartigsten Verhältnissen Alles schnell mit Umsicht überschaut und alle Zeit die beßten Mittel ausfindig zu machen weiß, durch die der Ertrag einer Wirthschaft erhöht wird.

Aber Wissenschaft allein ist in der Landwirthschaft, die zum großen Theil auch auf Erfahrungen beruht, nur todte Gelehrsamkeit, und darum ist es nöthig. um ein tüchtiger Landwirth zu werden, daß man einen vollständigen Begriff von dem kunst- und handwerksmäßigen Betrieb der Landwirthschaft erlange; denn ohne die Mittel der Ausführung zu kennen und sie zu berechnen, ergreift die Wissenschaft nicht nur leicht eine falsche Idee, sondern ist auch nicht im Stande die von ihr erfundenen Regeln in Anwendung zu bringen. Die Wissenschaft stellt nicht nur die Idee des Auszuführenden, das nach den gegebenen Orts-, Zeit- und Kraftverhältnissen stets das erreichbar Vollkommenste sein soll, selbst auf, sondern erfindet auch in jedem vorliegenden Falle die Regeln selbst, durch die dasselbe zu erreichen ist. Die Kunst dagegen handelt nach Regeln, die ihr von der Wissenschaft gegeben worden, und sucht ein bestimmtes Ziel zu erreichen, das diese ihr ebenfalls steckt, und als Künstler muß man daher eine gegebene Idee richtig aufzunehmen und nach den dazu ertheilten Regeln

auszuführen verstehen, wenn man auch sieht, daß sie unzweckmäßig ist. Ohne Wissenschaft darf sie der Künstler aber auch nicht abändern, weil er den möglichen Erfolg nicht zu beurtheilen vermag, und daher Gefahr läuft, noch schlechteres an ihre Stelle zu setzen. — Die Kunst faßt aber auch zugleich den Handgriff mit in sich, der nur durch Uebung zu erlangen ist, weil die Erlernung des Handwerks, wie es der gewöhnliche Bauer, der Ackerknecht u. s. w. treiben, in der Uebung der Handgriffe und des Augenmaßes besteht. Darum ist die Erlernung beider, nämlich der Wissenschaft und der Kunst, unerläßliche Bedingung zur Ausbildung eines vollkommenen Landwirths; denn als solcher lernt er nicht sowohl nach festen, von Anderen schon aufgestellten Regeln, die er aber ebenfalls kennen muß, sondern nach wissenschaftlichen Grundsätzen handeln, durch die er eben befähigt wird, in jedem gegebenen Falle die passendsten Regeln selbst aufzufinden, oder die schon vorhandenen nach den Umständen, wie es so oft nöthig wird, jedesmal zweckmäßig umzuändern, und zwar jederzeit mit der gewissen Zuversicht auf einen glücklichen Erfolg, die dem bloßen Practiker fehlt.

Die wahre Wissenschaft der Landwirthschaft (Gewerbswissenschaft) kann man sich theils aus guten Schriften eigen machen, theils auf höhern landwirthschaftlichen und am liebsten mit Musterwirthschaften verbundenen Anstalten erwerben, und zwar am beßten, nach überstandener practischer Ausbildung.

Den kunst- und handwerksmäßigen Betrieb der Landwirthschaft dagegen erlangt man nach überstandener Vorbildung nur durch Uebung, am beßten durch Selbstan-

greifen und Mitwirkung in einer mit Regsamkeit betriebenen Wirthschaft, und zwar in der Regel viel besser und vollständiger in einer mehr kleinen Wirthschaft, deren Director Alles selbst leitet und der sich um seinen Schüler mehr bekümmern kann, als in einer großen, wo viele Aufseher sind, von denen jeder mit seinem Beruf so beschäftigt ist, daß er sich nicht um die Ausbildung eines jungen Menschen kümmern kann. Der Dirigent, der das Ganze leitet, hat selbst mit der Zusammenhaltung desselben und mit den Aufsehern so viel zu thun, daß er sich nur wenig mit einem Lehrling, der wegen Unbekanntschaft mit den Geschäften keine bestimmte Anstellung erhält, abgeben kann, so daß ein solcher Mensch unbeschäftigt herumläuft. Er sieht zwar das Drängen und Treiben mit an, kann aber doch, warum es geschieht, keinen Aufschluß erhalten, weil der Aufseher, welcher ihm vielleicht beigesellt ist, auch nicht viel mehr weiß, als das, was geschieht und befohlen ist. Sind in solchen Wirthschaften die Aufseher noch ungefällige Menschen, aus denen, wenn sie befragt werden, nicht viel zu bringen ist, so ist ein junger Mensch doppelt schlimm daran. Etwas anderes ist es, wenn der Verwalter ein guter und gebildeter Mann ist, so kann er dem Lehrling sehr nützen, indem er ihn wenigstens mit der Localität, mit den wichtigsten Geschäften und Arbeiten bekannt machen, ihm auch manchen Aufschluß geben kann. Wie selten ist dieß aber der Fall, eher werden solche junge Leute in großen Wirthschaften zum Beßten gehabt und zu rohen Sitten verleitet, und es ereignet sich nicht selten, daß der Lehrling nach mehren theuer bezahlten Jahren seine Zeit nutzlos verschwendet hat. Diesem Nach-

theil entgeht man aber, wenn man seine Laufbahn in einer solchen Wirthschaft beginnt, welche der Dirigent entweder allein, oder mit Hilfe eines Verwalters führt und wo nicht zu viele Lehrlinge gehalten werden, weil da, wo wenige sind, das Ziel immer schneller erreicht wird als da, wo Viele mit verschiedenen Geistesanlagen und körperlichen Fähigkeiten ausgebildet werden sollen.

Zu dem Ende ist es, wie sich von selbst versteht, nöthig, sich an einen Mann zu wenden, der nicht nur die Landwirthschaft in allen ihren Einzelnheiten genau kennt, die gehörigen Erfahrungen besitzt und sich durch einen musterhaften Betrieb seiner Wirthschaft auszeichnet, sondern sich auch die Ausbildung seiner Schüler angelegen sein läßt. Im Allgemeinen ist vorzüglich darauf zu sehen, daß der Beobachtungsgeist des Schülers geschärft und ihm die Bildung eines sichern Maßstabes für Zeit, Raum und Kraft eigen wird, und er eine genaue Kenntniß sowohl der Werkzeuge und ihrer Wirkung nach Verschiedenheit des Materials, worauf sie wirken, als auch der Arbeitskräfte erhält, durch welche jene in Bewegung gesetzt werden, so dürfen ihm aber auch eben so wenig die Beschäftigungen in Haus und Hof, Stall, Scheune, Mölkerei, Fruchtboden 2c. fremd bleiben. Von Seiten des Lernenden ist aber Aufmerksamkeit, Thätigkeit, physische Gewöhnung, Abhärtung und Ausdauer erforderlich, wenn er ein brauchbarer Landwirth werden will.

Nachdem der junge Landwirth 2 bis 3 Jahre in einem derartigen Verhältnisse zugebracht hat, und mit den verschiedenen Handgriffen innig vertraut worden ist, ist einem jungen Landwirth, der die Wissenschaft seines Gewerbes

sich zu eigen zu machen sucht, noch anzurathen, sich eine Zeit lang, noch ehe er in einen selbstständigen Wirkungskreis tritt, auf einem größern Gute bei einem tüchtigen Pachter als Volontair oder Verwalter zu conditioniren, weil ihm ein solches Verhältniß die beßte Gelegenheit zur Erlangung einer größeren Kunstfertigkeit und eines gewissen Wirthschaftstactes gibt, der bei der Direction einer Wirthschaft von großem Nutzen ist, und vielen jungen Anfängern fehlt. Es gehört allerdings für den höher in der Bildung Stehenden oft ein großer Grad von Entsagung und Bescheidenheit dazu, um sich in einem solchen untergeordneten Verhältnisse wohl zu befinden, allein auch diese Eigenschaften sind von hohem Werth, und wohl dem, der sie sich, wenn auch vielleicht in unangenehmer Schule, zu eigen machte, er hat darin einen Schatz für seine ganze Lebenszeit gewonnen.

Und nun will ich den Landwirth in seinen Geschäften selbst betrachten, damit er die hier angedeuteten Kenntnisse auch mit Nutzen in Anwendung bringen lerne und sein Wohl begründe.

II.

Von den Eigenschaften, welche ein Landwirth haben muß, wenn er mit Nutzen seinen Beruf verstehen und auf den Namen eines tüchtigen Mannes Anspruch machen will.

Erwägen wir, daß die Landwirthschaft neben den vielen Annehmlichkeiten, die sie gewährt, auch viel Beschwerden hat, die weder gering an Zahl, noch leicht sind; bedenken wir, daß in der Zeit sowohl als in den dem Landwirth zu Gebote stehenden Arbeitskräften und in der Kunst beides richtig zu benutzen, zur Ersparung der baaren Geldausgaben und zur Erhöhung des Werthes der eignen Produkte, ein starker jährlicher Zins stecke; denken wir uns ferner das Ineinandergreifen der verschiedenen Zweige einer Wirthschaft, mit den Schwierigkeiten, dieselben in einem regelmäßigen und wohlgeordneten Gange zu erhalten und aus dem Ganzen einen verhältnißmäßigen Gewinn zu ziehen, so wird man einsehen, daß, neben einer wissenschaftlichen practischen Bildung, nur ausgezeichnete persönliche Eigenschaften die Wahl und Ausübung des land-

wirthschaftlichen Berufs rechtfertigen können, und die ein Landwirth in einem um so höhern Grade besitzen muß, je gebildeter er sein will und je größer der Wirkungskreis ist, den er sich zu bereiten beabsichtigt. Auch wird hierdurch das noch so häufige Vorurtheil widerlegt, als werde zum landwirthschaftlichen Gewerbe ein geringes Maß von Fähigkeiten und Geistesanlagen erfordert, weshalb Eltern und Lehrern zu empfehlen ist, bei Bestimmung der Söhne zur Landwirthschaft gewissenhafter zu Werke gehen. Es würden dann wenigstens für die Zukunft weniger unbrauchbare und unglückliche Geschöpfe entstehen.

Die hier in Betracht kommenden Eigenschaften sind dem Landwirth um so wünschenswerther, als sie zugleich auch mit dem moralischen Gefühle und dem hohen Ziel, welches er zu erreichen trachten muß, harmoniren. Sie zeichnen ihn daher nicht nur als Landwirth aus, sondern auch als Mensch, und mit ihrem Besitz ist nur allein der wahre Nutzen des Berufs zu genießen. Sie zu erlangen, gehören weder die hohen Talente, welche blos eine besondere Gabe der Natur sind und von jeder Nachahmung zurückschrecken, noch sind die großen Kenntnisse erforderlich, die nur durch tiefes Studium und mühevolles Forschen sich erwerben lassen. Zu diesen Eigenschaften möchten vorzüglich gehören:

1. Eine dauerhafte Gesundheit, weil der Landwirth der Ungunst der Witterung ausgesetzt und auch manchen körperlichen Anstrengungen unterworfen ist, indem er, wenn es Noth thut, nicht selten tüchtig arbeiten muß, weshalb eine schwächliche Natur sich nicht für diesen Beruf eignet; wenigstens kann dann der Mensch nicht heiter

genug sein, um seinen Beruf so zu üben, wie es die Wichtigkeit erheischt. So sind z. B. die Saat und die Ernte diejenigen Geschäfte, welche in der Regel die anhaltendste Thätigkeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und wehe jedem Landwirth, der dieselben wegen Kränklichkeit seinen Leuten überlassen muß. Darum ist die Erhaltung der Gesundheit durch Mäßigkeit und Ordnung im Genusse von Erheblichkeit, und daher dem Landwirth zu empfehlen, darauf Bedacht zu nehmen. Wer sich aber einmal einer guten Gesundheit erfreut, dann ist auch nichts so sehr geeignet diese zu erhalten und das Gemüth zu erweitern, als das Landleben. Die mannichfachen Beschäftigungen, der tägliche Umgang mit Menschen, das Bewußtsein der Unabhängigkeit u. s. w., Alles dieß wirkt darauf ein, dem Geist und Körper eine gewisse Stärke zu verleihen.

2. Gesunde und scharfe Sinne, weil Kurzsichtigkeit und schweres Gehör nachtheilig sind, indem sie dem Landwirth, sich von Allem, was um ihn vorgeht, schnell zu unterrichten, sowie auch den Umgang mit Arbeitern und Gesinde erschweren.

3. Die Gabe sich leicht zu orientiren oder das aus obigen beiden Eigenschaften hervorgehende Vermögen, alle Vorgänge in der Natur in ihrem wahren Zusammenhange richtig und schnell aufzufassen, und Gegenstände der Sinne in einer andern Gestalt und in einem andern Zusammenhange leicht wieder zu erkennen. Sie läßt sich nicht lehren, wohl aber durch Uebung und Schärfung des Beobachtungsgeistes von Jugend auf erlangen. Vermöge dieser Gabe, wird man auch von Andern gemachte Verbesserungen leichter zu seinem Vortheile benutzen lernen.

4. Thätigkeit und Regsamkeit. Diese Eigenschaften sind dem Landwirth ganz besonders nöthig, und derjenige, welcher sie in einem ausgezeichneten Grade besitzt, wird sich allezeit eines guten Erfolges erfreuen. Ein schläfriges, flegmatisches und hypochondrisches Wesen, paßt nicht für die Landwirthschaft.

5. Ausdauer und Karakterfestigkeit, um Widerwärtigkeiten und Unfälle aller Art mit ruhiger Besonnenheit zu ertragen und einmal gefaßten Entschlüssen treu zu bleiben; denn nichts ist gefährlicher, als wenn der Landwirth bei Unglücksfällen oder beim Fehlschlagen eines Unternehmens sogleich den Kopf verliert, in Muthlosigkeit versinkt und sogleich Alles für verloren giebt; wenn er immer von einem zum andern schwankt, ohne daß ein Plan zur Ausführung kommt; wenn er ängstlich und zaghaft ist. Dadurch werden selbst die Arbeitsleute mißmuthig und träge, so daß auf diese Weise der Betrieb einer Wirthschaft ungemein leiden kann. Nur derjenige, welcher Besonnenheit, Karakterfestigkeit und Scharfblick genug besitzt, um seine Geschäfte im Zusammhange zu übersehen, wird bei dem Zusammentreffen ungünstiger Umstände mit dem geringsten Verluste wegkommen und die gehörige Ordnung der Dinge in der kürzesten Zeit wieder herzustellen vermögen. Aber Unentschlossenheit lähmt jedes Unternehmen und ist das Zeichen eines schlechten Wirths.

6. Ordnungssinn. Ein bekanntes Sprüchwort sagt: „Ordnung regiert die Welt," und dieß bewährt sich in der Landwirthschaft ganz besonders, wenn der Landwirth sich frühzeitig an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt. Ohne Ordnungssinn ist fast alles Wissen unnütz.

Wenn z. B. das Schiff und Geschirr nicht gehörig im Stand gehalten wird und wegen schlechter Beschaffenheit desselben die nöthigsten Arbeiten unterbleiben müssen, oder nur schlecht vollführt werden können; wenn das Vieh nicht regelmäßig abgewartet wird, das eine Mal hungert, das andere Mal in Ueberfluß schwelgt; wenn die Felder nicht zweckmäßig und zur gehörigen Zeit bestellt, wenn entstehende Schäden nicht eher ausgebessert werden, als bis größere Schäden daraus entstehen; wenn die Arbeiter nicht zur gehörigen Zeit arbeiten und rasten; wenn der Landwirth die Zinsen und Abgaben nicht pünktlich abführt, aber bei andern Gelegenheiten unnöthigerweise mehr ausgibt als er einnimmt, so ist dieß ein Bild der Unordnung, schlechter Wirthschaftsführung und der Planlosigkeit, ja, ich möchte sagen, selbst der Unsinnigkeit, weil der Landwirth Gefahr läuft, anstatt sich zu verbessern, zu verarmen. Aber auch auf die Leute muß sich der Sinn für Ordnung und Pünktlichkeit übertragen, weil sonst der Zweck nicht vollständig erreicht wird. Zur Ordnung gehört auch, daß das, was den Dienstleuten einmal versprochen ist, auch gehalten werde, weil sonst das Vertrauen und die Achtung verloren geht.

7. Mäßigkeit und Sparsamkeit. Nächst oben genannten Eigenschaften trägt fast nichts so sehr zum Wohlsein des Landwirths bei, als Mäßigkeit im Genusse und Sparsamkeit in allen Dingen, besonders in baaren Geldausgaben; denn dies ist auf allen Fall der vorzüglichste Theil einer guten Haushaltung, und alles, was dafür geschieht, ist so schätzbar, und in gewisser Absicht noch besser, als was zur Vermehrung der Einnahme gethan

wird, da der Absätz der verkäuflichen Sachen, woraus baare Einnahme entstehen soll, immer eine sehr veränderliche Bedingung der Größe des Gewinnes bleibt. Wer also einen großen Theil seiner Bedürfnisse durch eigene Erzeugung und Arbeit befriedigt, hat vieles voraus, und dessen Wohlstand wird sich sicherlich auch vermehren. Ueberhaupt kommt es in der Landwirthschaft nicht bloß auf das Erwerben an, sondern auch auf das Zusammenhalten; doch darf die Sparsamkeit auch nicht in Geiz ausarten; denn dieser ist die Wurzel alles Uebels.

8. Die Kunst mit Menschen umzugehen. Es kommt hier nicht auf gemeine Kniffe an, Menschen von geringer Bildung zu bevortheilen, sondern vielmehr, diese so zu behandeln, daß sie folgsam, treu und arbeitsam sind. Nicht alle Landwirthe besitzen diese Kunst, obwohl davon nicht minder das Gelingen des landwirthschaftlichen Berufs abhängt; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß man sich manchen Verdruß und Aerger ersparte, wenn man den richtigen Tact, Arbeiter und Gesinde zu behandeln, weniger aus dem Auge ließe. Gewöhnlich beschuldigt man die Dienstboten und Arbeiter auf dem Lande der Dummheit und Verstocktheit; aber es ist nicht selten blos natürlicher Scharfsinn und Schlauheit, jeden Vortheil wahrzunehmen, zu dem Unbekanntschaft mit den ländlichen Arbeiten oder Nachlässigkeit ihrer Herren ihnen Gelegenheit gibt, und man glaubt daher Strenge, Lieblosigkeit, Barschheit und eine zurückschreckende Behandlung annehmen zu müssen, um sie in den Grenzen der Unterthänigkeit zu halten, wodurch man aber seinen Zweck am ersten verfehlt, weil eine solche Behandlung nur böses

Blut erzeugt. Am vollständigsten wird der Zweck erreicht, nämlich folgsame, treue und arbeitsame Arbeiter zu bilden, wenn man selbst mit einem guten Beispiele vorangeht, sich gleich anfänglich bei ihnen in Ansehn zu setzen versteht, und zwar durch die Tugenden der Gerechtigkeit, Billigkeit, Freundlichkeit und des Wohlwollens. Allerdings muß eine Behandlung dieser Art auch mit Verstand angewendet werden; man muß streng und nachsichtig zu gleicher Zeit zu sein verstehen, ihnen zeigen, daß sie ihre Schuldigkeit thun müssen, man muß sie gut beaufsichtigen und fest darauf halten, daß das Befohlene geschehe, aber nie auf Sachen bestehen, die nicht gut ausführbar sind, wodurch man sich den Respekt vergibt. Nur auf diese Weise wird ein gemüthliches und segenreiches Dasein zwischen Herrn und Dienstleuten eintreten.

9. Die Kunst, seine Glückseligkeit in der treuen Ausübung seiner Berufsgeschäfte zu finden; denn diese Eigenschaft ist zur wahren Zufriedenheit des Landwirths erforderlich, weil seine Verhältnisse von der Art sind, daß er, wenn Andere den Freuden nachjagen, nur durch sie einen höhern Lebensgenuß sich verschaffen kann. Sein Gemüth soll also die eigentliche Befriedigung nur darin finden, wenn er mit Ernst seinem Berufe obliegt und sich des Gelingens seiner Thätigkeit erfreut, abgesehen davon, daß es dann auch mit seinen Vermögensumständen gut steht. Diese Zufriedenheit ist besonders auch denjenigen nöthig, welche für Rechnung eines Andern thätig sind; denn in diesem Falle werden sie ihre Thätigkeit besser bezahlt bekommen, und so werden sie, falls sie kein Vermögen besitzen, eine ehrenvolle

Gelegenheit erhalten, sich etwas zu erwerben. Ja, stump und gefühllos möchte ich denjenigen nennen, der in der Landwirthschaft nicht die Mittel aufzusuchen vermöchte, durch die er sich eben einen höhern Lebensgenuß verschaffen kann. Die Viehzucht, die Getreidefelder, die Wiesen, die Blumengärten und selbst manche Luxusartikel, wie z. B. der Gebrauch von Kutsch- und Reitpferden, gewähren ein Vergnügen, welches Andern selten zu Theil wird, welches aber der Landwirth ohne alle Unkosten genießt, und woran er um so mehr Wohlgefallen finden wird, je gebildeter er als Landwirth ist.

Ein Landwirth, der nun das hier Geforderte glücklich vereinigt, wird auch einen tüchtigen Wirthschaftsdirector abgeben, und so die an ihn gestellte Forderung erfüllen, nämlich, daß er jedes Maß und jede Art von Kräften in die nachhaltig größte, zur Erreichung des Zweckes angemessenste Thätigkeit versetze, Alles auf das vortheilhafteste benutze, und jedes ihm zu Gebote stehende rechtliche und sittliche Mittel anwende, um den möglichhöchsten Reinertrag hervorzubringen.

III.

Von der Wirksamkeit des Landwirths.

Nichts trägt zu jenem Ziele, nämlich den möglich-höchsten Reinertrag hervorzubringen, wesentlicher bei, als eine zweckmäßige Anordnung der Arbeitskräfte. Diese ist hauptsächlich dadurch zu bewirken, wenn der Landwirth nach dem Antritt einer Wirthschaft, ein dem Boden und den Verhältnissen der Wirthschaft angemessenes Wirthschaftssystem gründet, d. h., das zu einem Gute gehörige Land in mehre ziemlich große Stücke von möglichst gleichem Umfang abtheilt und selbige gleichförmig in einer richtigen Fruchtfolge bestellt, weil sich dann der ungefähre Bedarf an Arbeitskräften auf das ganze Jahr leichter berechnen läßt. Wer dieß weniger beachtet und nur nach einer sogenannten freien Wirthschaftsart verfährt, ist der Gefahr ausgesetzt, daß jener Zweck nicht vollständig erreicht wird; denn es ereignet sich nicht selten, daß Vieh und Arbeiter in der einen Jahreszeit übermäßig angestrengt werden, in einer andern nicht genug zu beschäftigen sind, und dieses bewirkt Schaden und einen großen Zeitverlust,

wodurch Ungewißheit in den jährlichen Kosten und manche Verwirrung in den Geschäften entstehen. Kein Gewinn ist zu erlangen ohne gehörige Aufmerksamkeit auf Zeit- und Gelderſparung, und eine solche läßt sich nicht denken, ohne ein angemessenes Wirthschaftssystem, und der Landwirth muß daher eilen, ein solches so schnell, wie es die Umstände nur erlauben, festzusetzen. Er kann dann schon einige Jahre vorwärts sehen, weil er auf diese Weise den Bedarf an Körnern zur Consumtion und zum Verkauf, den Bedarf an Stroh zu Futter, Düngerproduction und andern wirthschaftlichen Zwecken, den Bedarf an Futter für das Vieh sichert, und hat sonach vor dem Vieles voraus, der nur nach den Eingebungen des Augenblicks handelt; denn dieser bleibt stets mit seinen Arbeiten und Unternehmungen im Hintertreffen, immer in einer störenden Unruhe, und thut fast Alles nur halb. Doch ist die Festhaltung eines Wirthschaftssystems weder das Werk eines Tages, noch läßt es sich mit einem Federzug abthun, sondern es bedarf die sorgfältigste Prüfung des Bodens, der Orts- und wirthschaftlichen Verhältnisse.

Allerdings hängen die meisten in der Landwirthschaft vorkommenden Geschäfte so von dem Einfluß der Witterung und andern Zufälligkeiten ab, daß sie bei ihr weniger genau kontrolirt werden können, als bei jedem andern Geschäftsbetriebe, aber je näher sie einer regelmäßigen Anordnung gebracht werden, desto leichter und wirksamer wird auch ihre Beobachtung, und um so nothwendiger ist es, daß ein Landwirth für seine Geschäfte die Witterung wahrnehme, die günstige mit aller Kraft benutze, und

die Stufenfolge der Wichtigkeit der verschiedenen Arbeiten stets vor Augen habe, weil häufig Fälle vorkommen, wo dem dringend Nothwendigen oft das Nöthige, dem Nöthigen das Nützliche nachgesetzt werden muß, so ungern auch der betriebsame Landwirth das Letztere verabsäumt. Um sich dieß zu erleichtern, ist es sehr zweckmäßig, wenn sich der Landwirth ein Taschenbuch beilegt, und darin sämmtliche in einer Woche vorzunehmenden Arbeiten verzeichnet. Man hat dann die zu jederzeit nöthigen und nützlichen Arbeiten beständig vor Augen, und es können manche, inbesondere die kleineren, oft mit beträchtlicher Ersparung an Zeit und Kraft ausgeführt und die in jedem Augenblicke zu Gebote stehenden Kräfte auf's Beßte benutzt werden.

Da eine zweckmäßige Anordnung der Arbeitskräfte auf den Wirthschaftsertrag von so großem Einfluß ist, so will ich dem Leser einige Regeln mittheilen, die der Neuling beherzigen möge. Diesem ist überhaupt zu rathen, aus der Erfahrung des heutigen Tages abzunehmen, was er morgen zu thun hat, seine Einrichtungen für's Jahr aber nach den Mißgriffen des gegenwärtigen zu regeln. Der geübte Landwirth bedarf nicht, darauf aufmerksam gemacht zu werden.

Bei der Vertheilung und Anstellung der Arbeitskräfte darf nicht die geringste Zögerung stattfinden, wenn auch das, was geschehen soll, nicht eilig wäre, so muß doch Alles eilig und unaufschieblich scheinen, weil sonst die Arbeiter glauben der Trägheit nachhängen zu können. Auch müssen die Arbeiten an Menschen sowohl, wie an das Zugvieh so vertheilt werden, wie sie sich für ihre Kräfte und ihre Gewandtheit am beßten schicken, weshalb der

Landwirth auch die Kraft und Geschicklichkeit, selbst die Neigung seiner gewöhnlichen Arbeiter kennen muß.

Die Anstellung der Arbeiter muß im richtigen Verhältnisse stehen mit dem, was ausgerichtet werden soll, und es ist daher keineswegs zweckmäßig, wenn große Arbeiten mit einem geringen Maß von Kräften angegriffen und bei kleinen viele angestellt werden. Jene verlohnen eine besondere Aufsicht, diese nicht; doch darf man auch nicht ohne Noth die Zahl der Arbeiter übertreiben, weil sich wenige hinsichtlich der Menge und Güte ihrer Leistungen besser übersehen lassen. Eben so muß man die Arbeiten nach Zeit und Ort immer so zu ordnen suchen, daß die Aufsicht über mehre zugleich und leicht zu führen ist; weshalb man auch, besonders auf abgelegenen Flächen, die Kräfte zu concentriren und die Arbeiten zu beeilen suchen muß.

Die Abbrechung angefangener Arbeiten ist, wenn solche nicht durch die Witterung oder andere dringende Ursachen geboten wird, durchaus zu vermeiden; eben so auch eine unnöthige Abwechselung in der Art der Arbeit und der Instrumente, nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei den Thieren. Der Vortheil der Arbeitstheilung, der bei energisch betriebenen Wirthschaften oft von Belang ist, muß so viel wie nur möglich wahrgenommeu, und überhaupt dahin gestrebt werden, daß selbst mit geringen Kräften doch immer viel ausgerichtet werde.

Endlich sind die möglich vortheilhafteste Benutzung aller Materialien und Produkte der Ersatz eines in hohem Preise stehenden Artikels durch einen anderen wohlfeileren von gleichem Nutzungswerthe, die Sorge für einen zu-

reichenden Vorrath jedes Bedarfes, auch der Baarschaft in der Kasse und die Wahrnehmung günstiger Handelsverhältnisse, die fernern Anforderungen, die ein tüchtiger Landwirth zu erfüllen hat, und sämmtliche Dinge, die zum Ziele führen, nämlich den höchsten Ertrag aus einer Wirthschaft zu ziehen. Man begreift diese Fähigkeit unter dem Namen der Intelligenz, die in keinem Gewerbe so wichtig, so unbegrenzt in ihrer Wirsamkeit ist, aber gerade nirgends seltener angetroffen wird als in der Landwirthschaft.

Von diesen Dingen ist die beßte und möglichhöchste Benutzung des Grund und Bodens durch Erzeugung vieler und guter Pflanzenprodukte eine der ersten und vorzüglichsten Bedingungen, die der Landwirth zu erfüllen hat, wenn er die Landwirthschaft mit Erfolg betreiben will. Um dieses Ziel zu erreichen, muß er sein Augenmerk auf die Verbesserung seines Bodens richten, die er im Allgemeinen dadurch bewerkstelligt, wenn er die fehlerhaften Eigenschaften desselben durch gute und zweckmäßige Bearbeitung, Entwässerung, tiefes Pflügen, zweckmäßige Düngungen zu beseitigen und dadurch selbst günstige Eigenschaften hervorzubringen sucht; wenn er eine nicht die Bodenkraft erschöpfende, sondern diese möglichst schonende, wenn es sein kann bereichernde, und daher hauptsächlich auf Gewinnung thierischer Nahrung berechnete Fruchtfolge feststellt, ein System gründet, wonach allezeit nur solche Früchte und Gewächse erbaut werden, welche der Beschaffenheit des Bodens und den klimatischen Verhältnissen der Gegend angemessen sind; wonach jeder Frucht eine solche Stelle im Feldbau

angewiesen wird, welche ihr Gedeihen am meisten sichert; wonach der Körner= und überhaupt der Verkaufs=Fruchtbau in ein richtiges den Local=, Zeit= und Wirthschafts=verhältnissen entsprechendes Verhältniß mit dem Futterbau gestellt, damit allezeit hinreichendes Material, nämlich Futter und Stroh zur Erzeugung derjenigen Düngermasse erzielt werde, die nach Verhältniß der zunehmenden Ernten zur Erhaltung und Vermehrung der Bodenkraft erforderlich ist; wonach ferner die Arbeiten der Menschen und des Zugviehes eine zeit= und ordnungsgemäße Vertheilung finden, damit der möglich geringste Aufwand für arbeitende Kräfte zu jeder Zeit ausreiche, und diese immer nutzbar beschäftigt werden; und wonach endlich der gewonnene Dünger*) zu geeigneten Zeitpunkten, wo er sich weder zu wenig noch zu sehr auf der Dungstätte zersetzt hat, benutzt werden kann, kurz, wonach kein Zweig der Wirthschaft zum Nachtheil eines andern begünstigt, sondern im Gegentheil jeder auf das Vollkommenste genutzt wird.

Die Verbesserung des Bodens und zugleich das wohlfeilere Erzeugen der Pflanzenprodukte hängt aber auch von der Einrichtung und Anwendung der Acker=Werkzeuge ab; denn es ist doch ganz natürlich, daß, wenn ich mich solcher Instrumente bediene, mit denen ich z. B. eine

---

*) Der Einfluß, den die Beschaffenheit des Düngers auf die Verbesserung und Bereicherung des Bodens hat, wird jetzt wohl von Jedermann mehr oder weniger eingesehen, wenigstens deuten darauf manche zweckmäßige Einrichtungen, welche zur Aufbewahrung des Düngers in vielen Wirthschaften getroffen worden sind, und ich glaube daher nicht nöthig zu haben, diesen Gegenstand beleuchten zu müssen.

Pflug- oder Hakfurche erspare, damit aber den Zweck der Bearbeitung, der doch kein anderer ist, als den Boden zu wenden, zu lockern, zu ebenen und das Unkraut zu zerstören, eben so vollständig erreiche, ich auch dann weniger Zugkräfte bedarf, folglich meine Pflanzenprodukte billiger erzeugen kann, als Andere, die sich mangelhafter oder dem Zustand und der Beschaffenheit des Bodens nicht entsprechender Werkzeuge bedienen, mit denen oft nur durch einen überflüssigen Zeit- und Kraftaufwand ein dem Pflanzenwachsthum günstiger Zustand zu erlangen ist. Und in der That, sehr oft sehen die Ackerinstrumente, namentlich die der Bauern, noch in der Form und Einrichtung, als Erb-Stücke der Vorfahren aus, und es scheint nicht selten vom Glück abgehangen zu haben, ob sie gerade für die Art des Landes die schicklichsten, und zur Erleichterung und Ersparung der Arbeit die beßten sein würden, oder nicht. Darum ist es zu dem Zweck sowohl, nämlich vom Boden einen hohen Ertrag zu ziehen, als zur Erleichterung der Arbeiten in der Landwirthschaft überhaupt, dringend nothwendig, daß der Landwirth die für seine Gegend am vortheilhaftesten anwendbaren Instrumente einführe und zu gebrauchen wisse, und besonders dann verschiedene im Gebrauch nehme, wenn er es mit verschiedenen Ländereien zu thun hat, weil solche mit gleichen Werkzeugen nicht immer mit Vortheil zu bearbeiten sind. Der böhmische Pflug (Ruchadlo), der Krümmer, der Exstirpator u. d. m. sind Werkzeuge, mit denen oft viel Arbeit erspart werden kann, und daher Berücksichtigung verdienen, aber die bei weitem noch nicht überall da den Eingang gefunden haben, wo sie mit dem größten

Vortheil benutzt werden könnten. Besonders ist der Exstirpator ein ganz nützliches Instrument, mit welchem es leicht wird, die oberen Schichten der Ackerkrume vollständig zu lockern, das Unkraut zu zerstören und den Samen zu einer bestimmten Tiefe unterzubringen, welches letztere dem Gedeihen der meisten Saaten außerordentlich günstig ist. Bei zweckmäßigem Gebrauch desselben kann besonders das Verdünsten der Feuchtigkeit in leichtem Boden verhindert werden.

Wenn der Landwirth den Boden verbessert und bereichert, um viele Pflanzen zu erbauen, so muß er aber auch zugleich auf die Verbesserung (Veredlung) der Pflanzen Rücksicht nehmen, weil heutzutage nur das Vollkommene den höchsten Ertrag gewährt. In dieser Absicht muß er den Samen, den er säen will, allezeit nur von den vollkommensten und hauptsächlich von solchen Pflanzen wählen, welche dem Boden und dem Klima am meisten entsprechen; er muß die Samenpflanzen gehörig reif werden lassen, trocken zu ernten suchen, den Samen von allen fremdartigen Gesäme und geringen Körnern vollständig reinigen und ihn an einem trocknen und luftigen Ort aufbewahren, damit er nicht leidet. Er muß aber auch, wenn er den Samen aussäet, den Boden der Natur der Pflanze entsprechend vorbereiten, die Witterung berücksichtigen und alles thun, was das Aufgehen der Saat und das Wachsthum der jungen Pflanzen begünstigt. Besonders hat er auf die Zerstörung des Unkrauts und Vertilgung schädlicher Insecten zu sehen. Eben so nothwendig ist es, daß die guten Eigenschaften gewisser Pflanzen (durch sorgsame Auswahl des Samens und durch

gute Zubereitung des Bodens) möglichst lange erhalten werden. Zu diesem Zwecke würde es sehr gut sein, wenn der Landwirth alljährlich aus seinen übrigen Feldstücken einzelne heraussuchte, die sich für gewisse Früchte besonders gut eigneten, diese auf eine der Natur der anzubauenden Gewächse entsprechende Weise vorbereitete und darauf den für das folgende Jahr nöthigen Samen erbaute. Je mehr man auch hier bei jedesmaliger Gewinnung der Körner aus dem Strohe dafür besorgt ist, die vollkommensten und besonders diejenigen Körner zur Saat zu wählen, welche ihre ursprüngliche Farbe und Eigenthümlichkeit behalten haben, um so eher lassen sich für gewisse Localitäten entsprechende Varietäten bilden, die nicht nur konstant werden, sondern auch ihrem vollkommen ausgebildeten Samen die Fähigkeit verleihen, wieder eben so vollkommene Pflanzen zu liefern. Durch ein so konsequentes Verfahren können also die Pflanzen nicht nur konstant gemacht, sondern auch allmälig veredelt, folglich preiswürdigere Produkte erzeugt werden.

Während sich der Landwirth eine hohe Benutzung des Grund und Bodens angelegen sein läßt, muß er gleichzeitig zur Wahl des zu haltenden Nutzviehes schreiten, welches sich sowohl nach der Beschaffenheit des Bodens, und der darauf erzielbaren Produkte zur Fütterung desselben, als auch nach dem Vortheile, welchen jede einzelne Gattung des Viehes in der Gegend gewähren kann, richten muß. Im Allgemeinen verdient nur diejenige Viehgattung den Vorzug, welche neben dem Dünger die größte Masse anderweitiger Produkte liefert, deshalb den meisten Ertrag abwirft und folglich den Dünger am wohlfeilsten

produzirt, welches aber nur von vollkommenen, veredelten Thieren zu erwarten ist. Um aber zum vollen Genuß dieses Vortheiles zu gelangen, muß der Landwirth eine practische Kenntniß von dem gesunden und kranken Zustand des Viehes haben, muß das für jede Gattung dienliche Futter, die beßte Zubereitung desseben, die Zeit und das Maß, wann und wie es zu geben sei, richtig kennen, und durch pünktliche Anwendung dieser Kenntnisse, und besonders durch Reinlichkeit die gute Wirkung des Futters zu vermehren wissen. Aber auch auf die Verbesserung und Vervollkommnung der Viehstämme muß der Landwirth seine Aufmerksamkeit verwenden, d. h. er muß nicht allein auf Größe, Gesundheit und gute Eigenschaften sehen, sondern auch diese auf die Nachkommenschaft überzutragen, zu vervollkommnen und selbst neue Eigenschaften hervorzubringen suchen. Dabei aber auch zugleich auf Vermehrung und Verbesserung ihrer Produkte bedacht nehmen. Dieß Alles erreicht er theils durch die Ernährung, theils durch eine zweckmäßige Züchtung, und zwar, wenn er weder ganz junge noch ganz alte, die kräftigsten, gesündesten und nutzbarsten Zuchtthiere zur Paarung wählt, und nur die von solchen Thieren gefallenen Jungen zur Aufzucht bestimmt; wenn er deren Wachsthum und Gedeihen durch kräftige Nahrung und gute Pflege zu befördern sucht, und alles vermeidet, was die Thiere schwächt. Durch eine fortschreitende Verbesserung der Viehstämme wird nicht allein ihr Nutzungsertrag erhöht, sondern auch ein weit höherer Kapitalwerth des Viehbestandes erreicht und selbst die Einnahme bei dem Verkauf des Jungviehes und des überständigen Viehes beträchtlich vermehrt.

Ackerbau und Viehzucht sind demnach die wichtigsten Gegenstände in der Landwirthschaft, und beides in einem günstigen Verhältnisse herzustellen, beides gehörig zu nutzen, ist die große Aufgabe, die der Landwirth zu lösen hat, die aber keineswegs so leicht ist, als sie anfänglich scheint. Wir haben zwar viele Wirthschaften, welche recht gut eingerichtet sind, aber von der Vollkommenheit, welche nach dem Standpunkte unseres Wissens denkbar ist, sind sie noch sehr weit entfernt.

Obwohl es nicht meine Absicht ist, in das Einzelne dieses Gegenstandes einzugehen, nämlich in welchem Verhältnisse Ackerbau und Viehzucht zu einander stehen müssen, so will ich hier doch das Vorzüglichste hinzufügen, was der Landwirth dabei beobachten muß, wenn er beides mit Erfolg betreiben will.

In jeder Wirthschaft werfen sich uns zwei Hauptfragen auf, nämlich, ob Ackerbau oder Viehzucht die Hauptsache, und in wie fern die Umstände für jenen oder diese günstiger sind, und erst wenn diese enschieden sind, kann man an das in einer Wirthschaft festzustellende System denken, wobei aber immer auf dessen etwaige Abänderung nach den Verhältnissen Bedacht genommen werden muß.

Ist nun (wie z. B. in Gebirgsgegenden) die Viehzucht die Hauptsache, so ist die Einrichtung gewöhnlich sehr einfach, indem es hier nur darauf ankommt, den zur Futtererzeugung nöthigen Theil der Grundstücke theils zn perennirenden, theils nur zu zeitweilen zu benützenden einjährigen Gewächsen, wie es die Bodenbeschaffenheit mit sich bringt, zu verwenden, oder überhaupt die angemessenen Sommer- und Winterfuttermittel zu bauen, wobei natürlich das

Streben auf den sichersten und wohlfeilsten Futterbau und darauf gerichtet sein muß, wie man eine solche Wechselwirkung bewirke, daß durch die größtmögliche Futterproduktion, Futterconsumtion und Benutzung der durch die letztere (durch die Benutzung des Futters) erlangten Mittel (Dünger), die erstere (Futterproduktion) erhöht und der Zweck des Wirthschaftsbetriebes, möglich höchster Reinertrag vom Ganzen, erreicht werde.

Ist dagegen der Ackerbau hauptsächlich zu berücksichtigen, so kommen gar mancherlei andere Rücksichten in Betracht, welche besondere Aufmerksamkeit und Beobachtung verlangen; doch darf hierbei die Viehzucht nicht als untergeordnet, noch weniger als Nebensache betrachtet werden; denn es handelt sich hier nicht allein um die Düngergewinnung, sondern die Viehzucht soll und muß auch als ein unentbehrlicher Zweig zum Betriebe des Ackerbaues den möglichhöchsten Nutzertrag gewähren. Uebrigens kommt es bei der Viehzucht, sie mag als Hauptgegenstand oder als Hilfsmittel des Ackerbaues betrachtet werden, hautsächlich auf die Art des Viehes an. Hierbei können aber nur Schafzucht und Rindviehzucht in Betracht kommen. Bei der Schafzucht kommt es darauf an, ob Zuchtschäferei mit Verkauf von Zuchtvieh, welches in vielen Wirthschaften der Hauptgegenstand ist, stattfinden soll, oder ob der Hauptertrag der Schäferei durch Wolle und Schlachtvieh bewerkstelligt werden soll. Eine Bestimmung hierüber ist um so nothwendiger, weil es ein großer Fehler ist, in einer Wirthschaft Alles neben einander haben zu wollen, wobei keins zu einer Vollkommenheit gelangen kann. Aber, wie gesagt, nur das Vollkommenste kann in

unserer Zeit einen entsprechenden Nutzen und den höchsten Ertrag gewähren. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß in allen von den Marktorten entfernten Gegenden, welche eine geringere Bevölkerung haben, wo mithin der Absatz landwirthschaftlicher Erzeugnisse erschwert ist, die Schafzucht der Hauptgegenstand der Viehzucht zu sein verdienen wird. Derselbe Fall ist es, wo der Erbau von Grünfutter unsicher, das Ackerland von geringerer Beschaffenheit und hauptsächlich zu Weideland geeignet ist, wogegen in allen andern Fällen die Rindviehzucht vorzuziehen ist; nur muß man dabei manches nicht zusammenpassende gehörig zu trennen wissen, und muß sich daher in Gegenden, wo die Milchprodukte theuer bezahlt werden und einen sehr hohen Ertrag abwerfen, wo eine Kuh, bis sie zum Nutzungsalter herangewachsen ist, nach Vergleichung des Molkereiertrags, oft so viel kostet, daß dafür zwei der vorzüglichsten Kühe gekauft werden könnten, nicht mit der Aufzucht des Rindviehes beschäftigen wollen. Anderntheils ist es unzweckmäßig, wenn in Gegenden, wo die Molkereinutzung unbedeutend ist, die Aufzucht vernachlässigt wird. Würden daher diese Umstände allezeit gehörig erwogen und berücksichtigt, so würden sich die Wirthschaften häufig gegenseitig unterstützen und dadurch um so größeren Gewinn abwerfen. So können auch Rücksichten obwalten, wo es noch vortheilhafter ist, Zugochsen zu erziehen und diese in anderen Gegenden zu verkaufen, oder auch sich besonders auf Mästung des Viehes zu legen. Besonders in Gegenden, wo die Feldprodukte billig sind, ihr Absatz erschwert ist und nur durch weiten kostspieligen Transport bewirkt werden kann, wird man nach Beschaffen-

heit der Umstände mit der Mast oder mit der Aufzucht am beßten kommen. Man wird auf diese Weise die Futtermittel am beßten verwerthen und eine größere Summe des Geldwerthes leichter und weniger kostspielig in entferntere Gegenden transportiren können, als beim Transport des Getreides; ja man wird in vielen Fällen auf diese Weise das Getreide weit höher durch Verfütterung an das Vieh verwerthen können, als durch dessen Verkauf.

Die Viehzucht ist also beim Ackerbau mit Recht als Mittel zum Zwecke zu betrachten, und wer daher in der Viehzucht besondere Kenntnisse hat, wer diesen Gegenstand mit besonderer Neigung betreibt, der wird, wenn die Verhältnisse nicht ganz entschieden für den Ackerbau sprechen, durch jene sich einen um so größern Ertrag sichern, als er weniger Concurrenz zu beseitigen hat. Viele haben zwar obigen Zweck vor Augen, vergessen aber sehr häufig darüber das Mittel, setzen es ungebührlich zurück, weil sie glauben daß es nur eine ganz untergeordnete Rücksicht verdiene, weil es ja nicht der Zweck selbst sei, und halten jede Verwendung der Ackerfläche zum Futterbau für überflüssig, *)

*) Beispiele dieser Art finden wir in den meisten unserer Bauerwirthschaften, in denen, wegen unzweckmäßig geordneten und unzulänglichen Futterbaues, fast noch durchgängig die Stallfütterung mangelt, deren Ausführbarkeit aber, mindestens bis zur Stoppelweide, durch einen geregelten und zweckmäßigen Futterbau oft nicht nur ganz sicher zu begründen, sondern auch für den Ertrag der Wirthschaften von höchster Wichtigkeit ist. Namentlich liegt der Fehler darin, daß der Landmann, erstlich zu wenig Futter baut und zweitens, selbiges (den Klee) meist nur in erschöpftes und nicht hinlänglich zubereitetes Land säet. Die nachtheiligen Folgen einer

wo nicht für nachtheilig, nicht selten auch für unausführbar, indem man sagt, daß die Hebung des Ackerbaues durch vermehrte Viehzucht, ein bedeutendes Vorschußcapital fordere. Daher geht denn eine angemessene Wechselwirkung durch ein richtiges Verhältniß zwischen Ackerbau und Viehzucht größentheilt verloren und es leidet dabei jener wie diese. Der Landwirth muß so viel Vieh halten, als er Futter hat und mit Nutzen bauen kann, und dabei berücksichtigen, ob das Futter von hinreichend kräftiger Natur sei, und das Vieh so zu ernähren, daß es auch einen angemessenen Ertrag und Dünger von erforderlich guter Qualität gibt, und ob überhaupt die von dem vorhandenen Futter gewonnene Düngermasse hinlänglich sei, um dem Ackerlande das durch das Tragen der Früchte Entnommene wieder zu erstatten. Daß dies viele Landwirthe nicht gehörig berücksichtigen, ist der Grund, daß so viele Wirthschaften nicht den gehörigen Ertrag geben, und daher rühren auch die so häufigen Aeußerungen: Das Vieh bringe keinen Nutzen, und auch der Ertrag des Ackerbaues sei gering, man müsse, um den mangelnden Dünger zu ersetzen, zu künstlichen Düngungsmitteln, zur Ruhe des Landes, um die verlorne Kraft anzusammeln seine Zuflucht nehmen.

---

solchen Einrichtung sind nun, daß er im Verhältniß zur Ackerfläche eine zu geringe Anzahl Nutzvieh halten und auch dieses oft nicht vollständig ernähren kann, und zwar gerade zu einer Zeit, wo es den meisten Nutzen an Milch und Dünger liefern könnte; denn er muß sein Vieh oft schon im Frühjahre auf die Futterfelder treiben, weil sich das Abmähen des Futters nicht verlohnt. Natürlich wird dabei der Stoppelweide fast mit Ungeduld entgegen gesehen.

Soll daher, wo der Ackerbau die Hauptsache und die Viehzucht das Mittel zu nachhaltiger Ergiebigkeit desselben ist, ein richtiges Verhältniß hervorgehen, so muß man auf folgende Weise zu Werke gehen.

Man betrachte seine Ackerfläche nach ihrer Beschaffenheit, mit Zuziehung der vorhandenen Wiesen und Hutungen, welche Ackerfläche nach ihrer Beschaffenheit so oder so viel verkäufliche Feldfrüchte hervorbringen kann. Zur Hervorbringung dieser Feldfrüchte und zur Erhaltung der Bodenkraft, oder auch zu ihrer Vermehrung ist so und so viel Dünger erforderlich. Um diesen Dünger hervorzubringen, bedarf man einer bestimmten Anzahl Vieh der und der Art und um dieses so ernähren zu können, daß es einen Nutzertrag und die erforderliche Menge von Dünger in gehöriger Qualität gibt, sind so und so viel verschiedene Futtermittel nöthig. Hierbei darf aber das Stroh nicht als Futter, sondern nur als eine Futterzugabe in Anschlag gebracht werden.

Hiernach ist also die Hervorbringung der erforderlichen Futtermittel eigentlich die erste Sorge und wohl die Hauptsache, und man darf hierbei unbekümmert sein, welches Verhältniß dadurch im Feldbau entstehen werde. Nur auf diese Weise ist es möglich, die Viehzucht zum Ackerbau und diesen zu jener in ein richtiges Verhältniß zu setzen, so daß eins das andere unterstützt, keins zum Nachtheil des andern begünstigt wird, und daß durch die, aus der mit reichlicher Fütterung versehenen Viehzucht genommene, Einnahme die Aufgabe gelöst werde, daß man den nöthigen Dünger, wo nicht ganz umsonst, doch wenigstens mit ungleich geringern Kosten, als meist stattfindet, gewinnt,

und wenn man in Betracht zieht, daß ein besser genährter und dabei veredelter Viehstand einen wirklichen Nutzertrag abwirft, der bei einem kärglich genährten und vernachläßigten nicht zu erwarten ist; daß dadurch besserer und wohlfeilerer Dünger gewonnen wird; daß reichlich gedüngte Aecker nicht nur verhältnißmäßig weit mehr tragen als solche, welche nur eine geringe Düngung erhalten, dabei aber auf jenen der Ertrag unter allen Umständen um so sicherer ist, und daß endlich einen größern Ertrag gebende Felder nur gleiche oder nur wenig höhere Kulturkosten erfordern, so werden gewiß auch die Vorurtheile gegen erweiterten Futterbau schwinden. Was das Vorschußkapital anlangt, welches, wie man sagt, bei Erweiterung des Futterbaues, wegen verminderter Erzeugung verkäuflicher Feldprodukte, sich nöthig mache, so ist dieß in dermaligen Zeitverhältnissen, wo der Ertrag von der Viehzucht den von verkäuflichen Feldprodukten übersteigt, keineseswegs so hoch zu veranschlagen, wenn man nur eine richtige Wahl in dem zu haltenden Viehe nach den vorhandenen Umständen trifft, indem der höhere Nutzertrag des Viehes jenen Ausfall schon im Anfang größtentheils, ja nicht selten ganz deckt.

Zu läugnen ist allerdings nicht, daß durch diese Einrichtung die Viehzucht, gegen die bestimmte Absicht, das Uebergewicht erhält, so wie auch der Futterbau vorherrschend wird; allein sie wird doch immer das Mittel zu einem höheren Ertrage des Ackerbaues bleiben. Dieser Fall wird überall stattfinden, wo bei mangelnden Wiesen und Hutungen der Boden von Natur wenig kraftvoll ist; wo er zur Hervorbringung der Futtergewächse, wie der

Feldfrüchte, bedeutenden Düngerzuschusses bedarf; wo zur Hervorbringung der zur erforderlichen Düngerproduktion nöthigen Futtermittel große Bodenflächen nöthig sind, welche wohl die übertreffen können, auf welchen Feldfrüchte mit Nutzen gebaut werden können, zumal da dergleichen Bodenarten meistens auch nur einen geringen Strohertrag geben. Doch wird es nur in Gegenden mit einem ganz geringen Boden nöthig sein, daß der Futterbau den Anbau anderer Früchte überwiegt; man rechnet schon den Boden zu den wenig fruchtbaren, wo die Hälfte dem Futterbaue gewidmet werden muß; vielmehr wird, wenn der Boden nur einigermaßen fruchtbar ist, ein Drittheil der Fläche zum Futterbau hinreichen, um auf den andern zwei Dritttheilen einen ergiebigen Fruchtbau zu treiben.

„Das ist Alles recht gut," werden Viele sagen, „und nimmt sich auf dem Papiere recht wohl aus, aber es ist in der Praxis nicht ausführbar; denn was für Futter sollen wir bauen? Unser Boden ist zu leicht, zu trocken, es wächst kein Klee!" Aber muß es denn ein- für allemal der Klee sein? Giebt es keine Kartoffeln, nicht eine Unzahl anderer Gewächse, welche sowohl auf bindigem als losem Boden gedeihen und oft eben so gut, oft noch besser als der Klee sind? Kennt ihr nicht die Luzern, die Esparsette, den Spörgel, den Buchweizen ꝛc., und wisset ihr nicht, daß die meisten dieser Gewächse auf einem losen Boden eben so gut gedeihen, wie der Klee auf dem bindigen Boden? Wisset ihr nicht, daß die Esparsette die Wohlthäterin bergiger, steiniger Gegenden ist, wo fast kein anderes Futterkraut geräth? — So wird der wissen-

schaftlich gebildete Landwirth sagen, er wird gleich Rath zu schaffen wissen; denn ihm ist bekannt, daß in dieser Hinsicht der allgütige Schöpfer für Alle gesorgt hat.

Aber auch die Verbesserung der Wiesen und Weiden durch Ansäen guter Futterpflanzen, durch Trockenlegen und Bewässerung ist bei vermehrter und verbesserter Viehzucht ein hochwichtiger Gegenstand, denn wo Wiesen und Weiden einmal sind, sind sie auch eine schätzbare Zugabe zum Ackerbau und verdienen in den tragbarsten Zustand versetzt zu werden. Wo aber die Wiesen alljährlich des Düngers bedürfen, um ertragsfähig zu werden, da nehme man sie lieber unter den Pflug, benutze sie abwechselnd zum Frucht und Futterbau und man wird von ihnen als Ackerland größern Gewinn ziehen.

Was nun die Besorgnisse anlangt, die von Manchen gehegt wird, nämlich daß bei einer zu reichlichen Düngung das Getreide lagere und einen geringen Ertrag gewähre, so ist diese ungegründet, indem man sich dann mit der Saat einrichten, auch durch das Tiefpflügen und durch den Handelsgewächsbau helfen kann, wodurch dem Boden die überflüssige Geilheit entnommen werden kann. Im Allgemeinen entspricht die Pflugart und der Handelsgewächsbau noch nicht den Bedürfnissen. Will man bei einem fruchtbaren Boden gleich von Anfang Rücksicht darauf nehmen, so muß bei Vermehrung der Viehzucht darauf Rücksicht genommen werden, daß der Handelsgewächsbau mehr Dünger als der Getreidebau erfordert, da die Handelsgewächse dessen mehr bedürfen, theils weil einige an und für sich mehr Dünger consumiren,

4*

theils weil sie nur wenig Düngermaterial geben. Daß übrigens der Anbau der Handelsgewächse nicht übertrieben werden dürfe, versteht sich von selbst, wenn nicht die gesammte Wirthschaft auf eine nachtheilige Weise leiden soll. Bei einem weniger fruchtbaren Boden, geringer Düngerproduction und bei einer der Getreideproduktion nicht günstigen Lage, wird eine sehr vorsichtige Prüfung vorhergehen müssen, ehe man sich entschließt, den Handelsgewächsbau aufzunehmen.

Aus dieser Darstellung von den Obliegenheiten und Rücksichten, die ein richtiger Landwirth zu erfüllen und zu nehmen hat, ergibt sich zur Genüge, wie nothwendig die Feststellung eines zweckmäßigen Wirthschaftssystems ist. Es ist aber unmöglich ein für alle Fälle geltendes anzugeben, weil zu viele Umstände und Verhältnisse darauf Einfluß haben. Nur daß sei hier noch bemerkt, daß, wer weniger sein Augenmerk darauf richtet, und ohne gediegene Kenntnisse, ohne äußere Hilfsmittel an Stroh und Futter, an Dünger, an Geld, und ohne bedeutende, stets zu Gebote stehende Menschen- und Thierkräfte eine sogenannte freie Wirthschaft führen wollte, ein solcher leicht der Gefahr ausgesetzt ist, sich so fest zu wirthschaften, daß er ohne gewaltsame Mittel nicht wieder loszukommen vermag.

Nächst der Erfüllung aller dieser Obliegenheiten führt nichts mehr zur Ordnung, Ueberzeugung und sicheren Leitung des landwirthschaftlichen Gewerbes als eine regelmäßige und wohlgeordnete Buchführung. Nur durch sie erhält der Landwirth erst eine richtige und klare Uebersicht, wie die einzelnen Theile den Erfolg des Ganzen bewirken, welcher Wirthschaftszweig den meisten, welcher

den geringsten Vortheil bringt, mit welchem vielleicht Nachtheil verbunden ist; welcher daher auszudehnen, welcher zu beschränken, welcher ganz aufzugeben oder doch auf andere Weise zu betreiben ist; durch sie erkennt der Landwirth oftmals erst, daß ein Zweig, der angenehme Früchte trug und deshalb begünstigt wurde, seinen Ertrag nur auf Kosten anderer und mit Verlust für das Ganze abwirft, und daß dagegen ein anderer, den man für unfruchtbar hält, gerade die übrigen ernährt. Ohne dieselbe aber, kann man, wenn auch Gewinn und Verlust am Ende eines Jahres aus dem verbleibenden Ueberschuß hervorgeht, niemals eine richtige Uebersicht von seinem Gewerbe erlangen, und so schreitet man denn von Jahr zu Jahr vorwärts, gleich einem im Finstern Tappenden, der manchmal wohl das Rechte, öfter aber das Falsche erfaßte.

Es sind schon viele zweckmäßige Rechnungsformulare erfunden und bekannt, aber dennoch nicht hinlänglich beachtet worden; doch kann jeder, der das Rechnen versteht, auch selbst ein Schema, das seinem Zweck entspricht, erfinden; es kommt nur darauf an, für alle Einnahmen und Ausgaben einen Debitor und Creditor, d. h. einen Empfänger und Geber, zu finden, und sich pünktliche Aufzeichnungen über die gethane Arbeit, die gewonnenen Ernten, die Preise und Kosten des Nutz- und Mastviehes, sowie über den Ertrag der Mastung, der zur Schur gekommenen Schafe und der Milchwirthschaft, Alles auf's Genaueste berechnet, zu machen. Wenn dieselben auch nur sehr unförmlich geschehen, und nach den Gesetzen einer regelmäßigen Buchhaltung mangelhaft erscheinen sollten, so werden sie doch

schon wesentlich dazu dienen, jeden Landwirth in den Stand zu setzen, seine Unternehmungen mit Vorsicht auszuführen und seine Wirthschaft auf das Vollkommenste einzurichten. Wenn man z. B. die einem jeden Felde zukommende tägliche Arbeit, sammt den Saat- und andern Kosten aufschreibt und dann noch den darauf fallenden Antheil der für das Ganze zu machenden Ausgaben hinzu rechnet, so ergiebt sich, was eine jede Ernte zu erzeugen kostet, und hat man dieses einen ganzen Umlauf hindurch pünktlich gethan, so wird es leicht, den Werth desselben im Vergleich mit einem andern Wirthschaftssystem zu erforschen. Je genauer überhaupt die Rechnungen geführt werden, um so besser ist es. Die Eintragungen müssen aber täglich geschehen; denn wenn solches nur eine Woche lang unterbleibt, so werden sie entweder vergessen, oder häufen sich zu sehr für eine bequeme Aufzeichnung an, und darüber verliert man nicht selten die Lust. Nur erst, wenn unter den Landwirthen ein richtiger Calcul beobachtet wird, und jede Unternehmung auf richtige unzweifelhafte Grundsätze berechnet ist, dann wird sich sicherlich die Landwirthschaft eines schnellen und dauernden Fortschreitens erfreuen nnd jeden Einzelnen gewiß auch den möglich höchsten Gewinn gewähren.

Darum, lieber Leseser, fülle treulich die vom Schicksale Dir angewiesene Stelle aus, hierin scheine Dir nichts so hoch, daß Du es nicht erreichen könntest, nichts so gering, daß Du es vernachlässigen dürftest. Dadurch werden Könige groß, dadurch erwirbt der Mann von Geist sich ewige Lorbeeren dadurch erhebt der Hausvater seine Familien über Armuth und Niedrigkeit. (Johannes von Müller.)

—

Wenn es nun ein sehr schöner Zug ist, wenn der Landwirth nach Bildung strebt und es ihm Freude macht, sein Wissen zu vermehren und das Erlernte thatsächlich zur möglichsten Sicherheit bringt, und seine Aufmerksamkeit auf das Vervollkommnen seines Gewerbes gerichtet ist, und so durch reges Denken und Wirken seinen Vortheil fordert, so ist es doch eben so ehrenvoll, befriedigend als zeitgemäß, wenn er es auch zugleich über sich gewinnen kann, jene Thätigkeit nicht allein zum eigenen, sondern auch zu Anderer Wohle zu verwenden. „Alles Geschäftsleben," sagt Koppe,*) „muß, soll es den Menschen dauernd zufrieden stellen, noch einen höhern Zweck haben, als bloße Anhäufung von Vermögen. Dieses muß immer nur als Mittel betrachtet werden, um ein höheres, sittliches Ziel zu erreichen."

Und wahrlich, kein Gewerbe ist auch so wohl geeignet, das Streben nach höherer Sittlichkeit zu erwecken und zu beleben, als die Landwirthschaft. Der stete Umgang mit der Natur, der ewig reinen und wahren, kann unmöglich ganz ohne günstigen Einfluß auf des Landwirths eigene Sittlichkeit bleiben, und die ihm, wie keinem Anderen dargebotene Gelegenheit, auf seine Untergebenen in dieser Hinsicht vortheilhaft einzuwirken, wird gewiß immer mehr benutzt, je allgemeiner die *wahre* wissenschaftliche Bildung des Landwirths wird; denn diese steckt ihm ein höheres Ziel. *Gemeinwohl*, *Volkswohlfahrt*, *Gemeinnützigkeit* u. s. w., dieß sind Ausdrücke, womit man dieses höhere Ziel bezeichnet, und daß der gebildete Landwirth solches am ersten ohne Auf-

---

*) Siehe dessen Unterricht im Ackerbau und in der Viehzucht. Berlin 1836, die Vorrede.

opferung zu erreichen vermag, unterliegt keinem Zweifel, und dieß ist es eigentlich auch, was seinem Gewerbe ganz besonders zur Empfehlung mit dient. Nur dem Rohen, dem nur an sich denkenden Egoisten möchte dieses Ziel weniger erheblich scheinen.

Wie ist aber dieses Ziel am sichersten zu erreichen? wird man sich fragen. Dadurch lieber Leser, wenn wir es uns angelegen sein lassen, auf die geistige und sittliche Bildung unsrer Untergebenen und Mitmenschen günstig einzuwirken; wenn wir Hilfsbedürftigen, welche Arbeit suchen und sonst nicht finden, den Bettelstab aus der Hand nehmen, ihnen wohlthun oder unedle Gewinnabsichten bei ihnen verscheuchen, die zur That gelangt, ihnen und ihren Familien nur zum Schaden und zur Schande gereichen; kurz, wenn der Stärkere dem Schwächern die Hand bietet, und als Sachverständiger es über sich nimmt, Irrthümer zu berichtigen und Täuschungen in's Licht zu stellen; denn Irrthümer gleichen und wuchern wie Unkraut, und müssen wie dieses ausgerottet werden, weil sie jederzeit das Edle hemmen; Täuschungen bringt das Mißverständniß, das Vorurtheil und der Eigennutz, der es zu seinem Vortheile wagt, den Schwachen zu hintergehen.

Um aber zu belehren, ist es nothwendig, daß wir mit den Fortschritten der Zeit selbst Schritt halten, und aufmerksam auf jede vorgeschlagene Neuerung hören und womöglich diese prüfen, daß wir uns selbst mit Verbesserungen befassen, sonst können wir keine Verbesserungsvorschläge thun. Dabei ist es aber nicht gerade nöthig auf Neuerungen zu sinnen, sondern es genügt, wenn wir beim

Alten verweilen; denn davon gibt es zur Zeit noch viel zu lernen. Das Wenigste davon ist bis jetzt zur reinen Wahrheit gestellt.

Einen sehr günstigen Einfluß würde es auf die Fortschritte der Landwirthschaft äußern, wenn gebildete Landwirthe sich sogenannte Versuchsgärten beilegten, in denen verschiedene künstlich geschaffene Bodenarten sich vorfinden müßten. Sie sind dazu bestimmt gewisse Pflanzenvarietäten im Kleinen anzubauen und ihre Eigenschaften auf verschiedenen Bodenarten kennen zu lernen, und zu erfahren, welche Bodenart für sie paßt, welche Düngart ihnen am zuträglichsten ist, und wie sie sich in der Zeit ihres Wachsthums verhalten, welchen Grad von Kälte sie in der Jugend vertragen, welchen Einfluß jede Witterung darauf hat. Sie sollten überhaupt dazu da sein, um Untersuchungen und Vergleichungen anzustellen und über Manches noch Unerforschte Aufschluß zu erhalten; denn dieses läßt sich auf einem kleinen Raum am beßten beobachten und ermitteln. Daraus ergibt sich, daß solche Gärten sowohl für den Einzelnen als für die Gesammtheit von außerordentlichem Nutzen sein würden, weil durch sie es möglich wird, jede Prüfung in sich zu schließen, sie zur Ausführung im Großen vorzubereiten und sich für den Zweck zu vereinigen, daß jeder Landwirth, der einen Zweifel über irgend etwas Beziehendes hegt, sich an die Besitzer wenden und Nachfrage halten kann, auch die durch sie gemachten Erfahrungen zum Nutzen Anderer veröffentlicht werden könnten, wodurch die Wissenschaft, so sehr sie auch schon erforscht ist, ungemein gewinnen würde.

Aber auch als Wohlthäter seiner Dienstleute und Arbeiter

kann und muß sich der gebildete Landwirth bewähren, und zwar, wenn er dieselben zu den landwirthschaftlichen Geschäften möglichst brauchbar macht. Er muß sie zu diesem Zwecke, wie ich schon früher bemerkt habe, mit Einsicht und Geschicklichkeit behandeln, in ihren Arbeiten gehörig unterrichten und streng zur Ordnung anhalten. Dadurch erhalten die Leute Sinn für Genauigkeit und Nettigkeit in allen ihren Geschäften, und je mehr sie zu Hause gewöhnt sind, Alles ordentlich zu machen, desto mehr werden sie sich auch bestreben auswärts sich auszuzeichnen. Was es für ein Geschäft auch sei, Alles wird besser besorgt, wenn Dienstboten und Arbeiter an das Schickliche und den Anblick von Reinlichkeit und Ordnung gewöhnt sind. Werden letztere bei ihrer Arbeit von ihren Kindern unterstützt, so streben diese natürlich ihren Eltern nach, und so pflanzt sich dieser Sinn für nützliche Genauigkeit fort von der Hütte auf das Feld und vom Felde in die Hütte. — Was den unredlichen Karakter betrifft, den man zuweilen den Dienstboten und ländlichen Arbeitern beilegt, so hat lange Erfahrung gelehrt, daß derselbe zum großen Theil der barschen und stolzen Behandlung, welche diese Leute von ihren Herren oftmals zu ertragen haben, und dem Mangel an Zutrauen, das man ihnen schenkt, zuzuschreiben ist. Nichts ist daher thörichter als eine solche Behandlung, weil der Landwirth gewiß alle Zeit mehr Schaden als Vortheil davon hat. Man behandle sie als Menschen, nicht als Vertraute und noch weniger als Maschine, lasse ihnen die Tugenden der Gerechtigkeit, Billigkeit und des Wohlthuns empfinden und man wird gewiß stets brauchbare Arbeitsleute haben, und

auf diese Weise auf ihr gutes Fortkommen einen günstigen Einfluß ausüben.

Ein Landwirth, der auf diese Weise seine Wirksamkeit kund gibt, ist ein wahrer Landwirth, ein Landwirth, wie ihn die Zeit fordert und dem die größte Achtung gebührt. Wohl Jedem, der dieses Ziel erreicht! Ein süsses Bewußtsein wird sich seines Herzens bemächtigen, das nimmer veraltet.

Im Verlage der Unterzeichneten ist ferner erschienen:

Der Gips und seine Anwendung.

Von

C. W. Johnston.

Aus dem Englischen übersetzt

von dem

Landwirth auf Reisen.

8. geh. 5 Ngr.

Dasselbe soll dazu dienen die interessanten Erfahrungen und Untersuchungen des berühmten Chemikers und Agronomen C. W. Johnston zum Nutzen der Landwirthschaft zu veröffentlichen, den Landwirth darauf aufmerksam zu machen, welche Beschaffenheit des Bodens, welche Verhältnisse und welche Fruchtgattungen nothwendig sind, die Wirksamkeit des Gipses zu begünstigen, und ihn zu veranlassen bei nicht genauer Kenntniß des Bodens seines Feldes vorerst versuchsweise in kleinem Maßstabe mit der Gipsdüngung zu verfahren, um nicht in den Erwartungen getäuscht zu werden und einen nutzlosen Aufwand gemacht zu haben. Dies Schriftchen verdient deßhalb auch die Beachtung aller denkenden Landwirthe und hat es auch schon die Aufmerksamkeit mehrer landwirthschaftlichen Vereine auf sich gezogen.

Fr. Oldecop's Erben in Oschatz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindau, C.

Ueber die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen u. folgerechten Ausbildung junger Landwirthe

Oschatz 1849

Oecon. 1124 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297307-0